



## Vorwort des Vorsitzenden



Liebe Freundinnen und Freunde der christlichen Mystik,

es war schön, viele von Ihnen bei unserer Jahrestagung im Gästehaus der *Communität Christusbruderschaft* im oberfränkischen Selbitz vom 2. bis 4. Juni 2023 wiederzusehen! Nach meinem Eindruck hat das Thema niemanden kalt gelassen: „Zugrundegehen – von der Transformationskraft christlicher Mystik in der ökologischen Krise“. Angesichts der Aktualität des Themas haben wir uns im Vorstand dazu entschlossen, die Hauptvorträge und ausgewählte Workshops in einer Sondernummer des Rundbriefs zu dokumentieren, die vor Weihnachten erscheinen soll. Das Thema wird aber auch schon im vorliegenden Rundbrief im ersten Beitrag von unserem Mitglied Dr. Heinrich Christian Rust aufgegriffen. Die darin vorgetragenen Überlegungen hat er näher in seinem Buch „Zuhause in der Schöpfungsgemeinschaft. Dimensionen einer ökologischen Spiritualität“ (Cuxhaven 2021) ausgeführt.

Das Protokoll der Mitgliederversammlung, die während der Jahrestagung stattfand, finden Sie ebenfalls in diesem Rundbrief abgedruckt. Schon jetzt ganz herzliche Einladung zur nächsten Mitgliederversammlung am 4. Mai 2024 um 20 Uhr, die wie gewohnt während der nächsten Jahrestagung in der Benediktinerabtei Niederaltaich stattfinden wird.

Wir haben uns während der Mitgliederversammlung in Selbitz intensiv über die Altersstruktur unserer Gesellschaft und Möglichkeiten der Verjüngung ausgetauscht. In meinem Vorstandsbericht sagte ich, dass ich mich in den kommenden Jahren für die Gewinnung jüngerer Mitglieder einsetzen möchte. Dazu gehört eine Verjüngung des Vorstands. Das braucht allerdings einen längeren Vorlauf. Darum noch einmal auch an dieser Stelle die Bitte: Schauen Sie sich nach jüngeren Frauen und Männern um, die an der Mystik Interesse haben. Machen Sie diese auf unsere Gesellschaft aufmerksam. Geben Sie mir bzw. den anderen Vorstandsmitgliedern ein Signal, wenn jemand an unserer Arbeit interessiert ist. Dank der Stipendien können wir ihnen die freie Teilnahme an einer Jahrestagung ermöglichen. Ich bin mir bewusst, dass wir beim Problem des Nachwuchses mit vielen anderen Gruppen in Deutschland im gleichen Boot sitzen. In Kirche, Theologie und eben auch in unserer Mystik-Gesellschaft, stellt sich dieses Problem allerdings in verschärfter Weise.

Der vorliegende Rundbrief enthält auch einen Artikel von unserem langjährigen Vorstandsmitglied Dr. Marco Sorace zur Spannung zwischen

Unruhe und Ruhe in der christlichen Mystik – ein Thema, das vielleicht gerade in der Sommerzeit manche interessieren wird. Auch im Beitrag von Prof. Dr. Simon Peng-Keller aus Zürich geht es um die Bedeutung der Kontemplation für das mystische Erleben. Mit der Predigt unseres Ehrenmitglieds Dr. Gotthard Fuchs setzen wir den Abdruck ausgewählter Texte von ihm aus Anlass seines 85. Geburtstags fort. Angelika Fuchs erinnert an unser im April verstorbenes Mitglied Ruth Ahl.

Schließlich wird die Reihe klassischer Texte der Mystik mit dem „Memorial“ von Blaise Pascal fortgeführt. Blaise Pascals Geburtstag jährte sich am 19. Juni zum 400. Mal. „Feuer. Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs, nicht der Philosophen und Gelehrten. Gewissheit, Gewissheit, Empfinden: Freude, Friede. Gott Jesus Christi ... Freude, Freude, Freude und Tränen der Freude.“ Diese Sätze hat der große Mathematiker und bedeutende Philosoph unmittelbar nach seiner mystischen Erfahrung Gottes am 23. November 1654 niedergeschrieben. Sie sind Teil des „Memorials“, ein Blatt Papier, das er, eingenäht in das Futter seines Mantels, täglich bei sich trug. Das Blatt wurde erst nach seinem Tod von einem Diener entdeckt. Pascals Begegnung mit Gott im November 1654 muss ihm so wichtig gewesen sein, dass er die schriftliche Erinnerung daran fortan immer bei sich trug.

Das Blatt hat seit seinem Bekanntwerden äußerst kontroverse Reaktionen hervorgerufen – bis dahin, dass Pascal *posthum* als geistesgestört diffamiert wurde. Niemand jedoch kann leugnen, dass Pascal von der Erfahrung eines Gottes Zeugnis ablegen will, der keine Idee, kein bloßes Produkt menschlicher Überlegungen und Gedanken ist. Pascal hält ausdrücklich fest, dass er in diesen zwei Stunden in der Nacht des 23. November 1654 nicht einem gedachten Gott – er nennt den gedachten Gott den Gott der Philosophen und Gelehrten –, sondern dem lebendigen Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs begegnet ist. Er scheint von diesem Gott regelrecht überwältigt worden zu sein. Dieser Gott hat sein bisheriges Denken über Gott radikal verändert, in Frage gestellt, gesprengt. Sein seitheriger gedachter Gott erwies sich gegenüber dem Gott, der ihm in dieser Nacht begegnete, als zu klein. Dass Pascal wirklich dem lebendigen Gott begegnet war, wurde ihm dadurch zur Gewissheit, dass dieser Gott nicht nur sein Denken, seinen Intellekt, seine Ratio erfasste, sondern auch seine Emotionen, seine Sinne, sein ganzes Sein und in der Folge davon auch sein Handeln prägte: „Gewissheit, Empfinden: Freude, Friede.“ Und einige Zeilen später wiederholt Pascal – wie zur Bekräftigung –: „Freude, Freude, Freude und Tränen der Freude.“ Diesem lebendigen Gott gegenüber ist, wie er weiter schreibt, „vollkommene und liebevolle Unterwerfung“ die einzig angemessene Reaktion. Es ist für Pascal keine Frage, dass er sein Leben fortan in den Dienst dieses Gottes stellen wird. Ganz anders ein gedachter

Gott. Dieser muss sich nämlich umgekehrt unseren menschlichen Vorstellungen über ihn unterwerfen.

Dietrich Bonhoeffer meinte zu seinen Vikaren im Predigerseminar der Bekennenden Kirche in Finkenwalde bei Stettin schon 1935, dass wir in der Kirche zu gemütlich von Gott reden würden. Mir drängte sich in den vergangenen Krisenjahren von Pandemie, von Ukrainekrieg und Klimawandel der Verdacht auf, dass dieser Vorwurf heute immer noch berechtigt ist. Haben wir nicht Gott in Theologie und Kirche zu einem harmlosen Gott gemacht, der angesichts von Krisen, Kriegen und Katastrophen nichts mehr zu sagen hat? Die vergangenen Jahrzehnte, die von Wirtschaftswunder und Wohlstand geprägt waren, ließen uns in Gott mehr und mehr einen Wohlfühl- und Kuschelgott sehen. Er wurde zum Erfüllungsgehilfen unserer Wünsche, zum wohlfeilen Tröster. Die Erkenntnis, dass er uns gleichzeitig fremd bleibt oder in den Weg treten kann, geriet mehr und mehr in den Hintergrund.

Blaise Pascal hält in seinem Memorial ausdrücklich fest, dass der Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs und des Mose, der ihm in jener Nacht im Jahr 1645 begegnete, der Gott Jesu Christi war. Durch seine Menschwerdung in Jesus hat sich der Schöpfer und Erhalter der Welt anfassbar, ja sogar verletzlich gemacht und kann seitdem nie mehr von uns Menschen getrennt werden.

Mir bleibt nur noch, Ihnen eine schöne Sommerzeit, Erholung und neue Kräfte von oben zu wünschen. Mit herzlichen Grüßen, auch von den übrigen Mitgliedern des Vorstands, bin ich

Ihr



Peter Zimmerling, Vorsitzender



## Inhalt

- I. **Dimensionen einer ökologischen Spiritualität**  
von Heinrich Christian Rust – Seite 05
  
- II. **„Unruhig ist unser Herz, bis dass es ruht in Dir.“**  
**(Augustinus, Bekenntnisse 1,1)**  
**Über die Spannung von Unruhe und Ruhe in der**  
**christlichen Mystik**  
von Marco A. Sorace – Seite 12
  
- III. **Der Sinn für die Fülle**  
**(Predigt über Phil 4,10–13; Joh 15,9–17)**  
von Gotthard Fuchs – Seite 23
  
- Klassischer Text der Mystik**
  
- IV. **Das Memorial (Erinnerungsblatt)**  
von Blaise Pascal – Seite 28
  
- V. **Überhelle Präsenz**  
**Zur Anleitung christlicher Kontemplation**  
von Simon Peng-Keller – Seite 29
  
- VI. **Persönliche Erinnerung an Ruth Ahl**  
von Angelika Fuchs – Seite 33
  
- VII. **Protokoll der Mitgliederversammlung**  
**der GFcM in Selbitz, 03.06.2023**  
– Seite 34



# I. Dimensionen einer ökologischen Spiritualität

von Heinrich Christian Rust, Braunschweig

In den folgenden Ausführungen werde ich Dimensionen einer christlichen ökologischen Spiritualität vorstellen.<sup>1</sup> Entscheidende Impulse dafür sind seit 1983 aus dem ökumenischen Dialog im „Prozess der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung“ hervorgegangen. Die Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus (2015) hat ebenfalls über die Grenzen der katholischen Christenheit hinaus deutlich Akzente gesetzt. Es braucht ein Zukunftsnarrativ, eine Motivation zum Handeln, die sich nicht ausschließlich aus der Dringlichkeit, theologischen Statements und ethischen Appellen ableiten.<sup>2</sup> Der Ausblick auf eine durch den Heiligen Geist gewirkte neue Schöpfung, die schon begonnen hat, ist maßgeblich bei der Begründung einer christlichen ökologischen Spiritualität.

## 1. Die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in einer ökologischen Spiritualität

Der gegenwärtige Gebrauch des „Umbrella-Terms“ Spiritualität versteht sich häufig als Ausdruck eines ganzheitlichen Menschseins. Der Mensch entdeckt sich neu als spirituelles Wesen, das auf das „Metaphysische“ (Hans Jonas)<sup>3</sup> ausgerichtet ist oder die Quellen transzendenter Energien in sich zu entdecken glaubt (Selbsttranszendenz).<sup>4</sup> Auch eine ökologische Spiritualität wäre demnach anthropologisch verortet; sie wäre ethisch einzufordern bzw. einzuüben. Der christliche Glaube hingegen definiert Spiritualität in einer Wechselseitigkeit von menschlicher Aktion und Gottes Mitteilung und Handeln.<sup>5</sup> Christliche Spiritualität setzt Gottes Offenbarungshandeln im biblischen Wort und Geist, in Geschichte und Natur voraus, worauf der Mensch, bzw. das Geschöpf, reagiert. Es geht um ein Leben in der Kraft des

---

<sup>1</sup> Die folgenden Überlegungen habe ich näher ausgeführt in meinem Buch: Zuhause in der Schöpfungsgemeinschaft. Dimensionen einer ökologischen Spiritualität. Cuxhaven 2021.

<sup>2</sup> „Wir brauchen eine positive Erzählung der Zukunft, vielleicht sogar Visionen. Unsere Vorstellung von der Zukunft hat einen gewaltigen Einfluss auf das, was wir heute tun und was wir morgen sein werden.“ Dirk Steffens/ Fritz Habekuss: Überleben. Zukunftsfrage Artensterben. Wie wir die Ökokrise überwinden. München 2020, 237.

<sup>3</sup> Hans Jonas: Philosophische Untersuchungen und metaphysische Vermutungen. Frankfurt a.M. 1992.

<sup>4</sup> Hans Joas: Braucht der Mensch Religion? Über Erfahrungen der Selbsttranszendenz. Freiburg i.B. 2004.

<sup>5</sup> Zum Spiritualitätsbegriff vgl. die zusammenfassenden Darlegungen von Peter Zimmerling: Mystik als Intensivform von Spiritualität, Rundbrief 1/2013 GFCM. Neunkirchen 2023, 8–13.

Heiligen Geistes.<sup>6</sup> Ohne den Spiritus vivificat reduziert sich christliche Spiritualität auf eine Frömmigkeitsethik.

## 2. Akzente zu einer Spiritualität der nichthumanen Schöpfung

Corinna Dahlgrün definiert: „Spiritualität ist die von Gott auf dieser Welt hervorgerufene liebende Beziehung des Menschen zu Gott und Welt, in der der Mensch immer von neuem sein Leben gestaltet und die er nachdenkend verantwortet“.<sup>7</sup> Es geht in der christlichen Spiritualität keineswegs nur um das individuelle Seelenheil eines Menschen; es geht auch nicht nur um den Menschen in seiner „Umwelt“. Dahlgrün spricht von einer „von Gott hervorgerufenen Beziehung des Menschen“. Aber haben Erde und Kosmos auch eine eigene Beziehung zu Gott, bzw. wie wirkt Gottes Geist in der nichthumanen Schöpfung? Äußert sich eine ökologische Spiritualität lediglich als Ausformung der bilateralen Beziehung zwischen Gott und Mensch? Können wir von einer „Spiritualität der Erde, bzw. des Kosmos“ sprechen? Die Erde ist nicht auf ein lebloses Stück Materie zu reduzieren.<sup>8</sup> Wie eine Mutter gebiert sie grünendes Leben (Jesus Sirach 40,1; Gen 1,14). Alles Lebendige auf der Erde kommt durch Gottes Geist, durch seinen Odem zustande (Ps 104,30). Die Erde kann nach biblischem Zeugnis durch Gottes Kraft Leben hervorbringen. Die nichthumane Schöpfung kann jubeln, verkündigen, warten, hoffen und seufzen. Sie kann von den großen Taten Gottes erzählen und ihr soll das Evangelium verkündigt werden. Die Erde und mit ihr der gesamte Kosmos sind nicht nur Bereiche, die wir Menschen in der Beziehung zu Gott gestalten und lieben sollen, sondern es sind Mitgeschöpfe, mit denen wir in einer spirituellen Koexistenz stehen. Es geht bei der ökologischen Spiritualität um einen vom Geist Gottes bestimmten spirituellen Dialog<sup>9</sup> zwischen Gott, Mensch und Kosmos. Das ist keine Aufforderung zum Pantheismus, der Natur und Gott gleichsetzt. Auch meine ich nicht eine Naturreligion, die alle Dinge in Gott sieht und deutet (Panentheismus). Doch es ist eine Einübung in eine von Gottes Geist bestimmte Gemeinschaft aller Geschöpfe Gottes mit Gott. Wenn ich über Bewusstseins- und Handlungskorridore einer ökologischen Ethik nachdenke, so orientiere ich mich nicht ausschließlich an der menschlichen Spiritualität, sondern ebenfalls an den spirituellen Äußerungen der nicht-humanen Schöpfung, wie sie uns im biblischen Zeugnis aufgezeigt werden.

---

<sup>6</sup> Die pneumatologische Relevanz in der christlichen Spiritualität wird u.a. betont bei Karl Rahner: Elemente der Spiritualität in der Kirche der Zukunft. In: Schriften zur Theologie Bd.XIV. Zürich 1980. 368-381. Miron, Constantin: Orthodoxe Spiritualität. In: Jutta Koslowski/ Jochen Wagner (Hrsg.): Ökumenische Spiritualität. Beihefte zur ökumenischen Rundschau. Bd. 128. 27-28.

<sup>7</sup> Corinna Dahlgrün: Christliche Spiritualität. Berlin 2009, 153.

<sup>8</sup> Vgl. James E. Lovelock: Unsere Erde wird überleben. München, 1982.

<sup>9</sup> Es geht bei diesem Dialog um eine „theonome Reziprozität“ (A. A. .v. Ruler), um eine vom Geist Gottes bestimmte Wechselseitigkeit. Siehe: Rust, Zuhause in der Schöpfungsgemeinschaft, 103-105.

Das tue ich nicht etwa, um die menschliche Spiritualität in den Schatten der Erde zu stellen, sondern um unseren Blick bewusst zu erweitern. Eine solche ökologische Perspektive entlässt uns keineswegs aus unserer besonderen Schöpfungsverantwortung, die uns Menschen zukommt. In der Schöpfungsgeschichte der Bibel „blies Gott dem Menschen den lebendigen Odem in die Nase, so wurde er zu einer lebendigen Seele“ (Gen 2,7). Menschen spüren den Geist mit allen Sinnen. Wir werden nicht nur „umweltbewusst“, sondern leben geistesgegenwärtig aus und mit der Energie des Heiligen Geistes in und mit dieser Welt und für diese Erde. Gott zur Ehre und uns zur Freude!

### **3. Die Energiequellen christlicher Spiritualität**

Wenn ich an Spiritualität denke, dann öffnen sich vor mir nicht nur neue Arbeits- und Handlungsfelder, sondern vor allen Dingen neue Energiefelder.<sup>10</sup> Ich denke an die „Kräfte der zukünftigen Welt“ (Hebr 6,5), an die vielfältigen Energien, die durch Gott wirksam sind (1Kor 12,6) und an die Lebensenergie, welche sich in der Auferstehungswirklichkeit gegen alle Todesenergie behauptet (2Kor 4,12). Mein Horizont weitet sich und ich werde hineingenommen in jene Wirklichkeit, die in der Bibel „Reich Gottes“ genannt wird. Ich werde von Jesus nicht dazu aufgefordert, spirituelle Kräfte aus mir selbst zu wecken oder zu mobilisieren, sondern seine Kraft, sein Leben zu empfangen und aufzunehmen. Christliche Spiritualität ist begründet in Gottes Wirksamkeit, welcher „über alles hinaus zu tun vermag, über die Maßen mehr, als wir erbitten und erdenken, gemäß der Kraft (energeia), die in uns und durch uns wirkt (Eph 3,20; Phil 2,13).<sup>11</sup> Meine Konzentration liegt auf Jesus Christus, der „in meinem Herzen wohnt“ und mich „in seiner Liebe verwurzelt“ (Eph 3,19). Da durchdringen nicht nur hoffnungsgetränkte religiöse Ideen mein Denken, sondern das wirksame Wort Gottes (1Thess 2,13). Gleichfalls pulsiert die aktive Liebe Gottes in mir. Ich erfahre seine Nähe, auch in allem Chaos und Getriebensein meiner Existenz. Ich bin geliebt. Ich bin nicht allein, sondern Gottes Gegenwart berührt mich. Ich juble vor Freude und Ekstase über dieses Glück auf den Höhen meines Lebens. In den dunklen Tälern der Schmerzen, der Ratlosigkeit und Verzweiflung tröstet mich seine schweigende und mitleidende Gegenwart in der christlichen Gemeinschaft und im Sakrament. Es ist die Energie des Trostes Gottes (2Kor 1,6). Je länger ich mit diesem Heiland der Welt, mit Jesus Christus, durch den Heiligen Geist verbunden bin, umso mehr Freude und Freiheit beseelen mein ängstliches Herz. Mit

---

<sup>10</sup> M. Welker verwendet in seiner Pneumatologie den Begriff „Kraftfeld“ in: Michael Welker: Geist Gottes. Theologie des Heiligen Geistes. Neukirchen-Vluyn 1992. 224f. Siehe auch: Christian A. Schwarz: Gottes Energie, Bd.1. Die Wiederentdeckung einer neutestamentlichen Realität. Emmelsbüll 2021.

<sup>11</sup> Die Ostkirche hat sowohl die Personalität als auch die Energie des Gottesgeistes thematisiert. Dazu: Dorothea Wendebourg: Geist oder Energie. Zur Frage der innergöttlichen Verankerung des christlichen Lebens in der byzantinischen Theologie. München 1986.

den vielzitierten Worten von Teresa von Ávila (1515–1582) kann ich bekennen: „Hätte ich früher erkannt, dass der winzige Palast meiner Seele einen so großen König beherbergt, dann hätte ich ihn nicht so häufig darin allein gelassen.“<sup>12</sup>

#### **4. Der neue Mensch – die neue Schöpfung**

Die neue Schöpfung, von der ich in dieser Welt nur einen Vorgeschmack bekomme, befreit mich aus den Identitätszwängen, denen ich entsprechen soll (Gal 3,26–29).<sup>13</sup> Mit jedem Atemzug will ich mir mehr bewusstwerden, wer ich bin: Ein geliebtes Kind Gottes, ein vom Geist Gottes geleiteter Mensch auf dieser Erde. Ich bin nicht getrieben von zahllosen Dringlichkeiten des Lebens, sondern lebe getröstet, hoffnungsvoll und gegenwärtig im Hier und Heute. Alle meine Sinne, mein Körper, alles um mich herum, ist einbezogen in diese Wirklichkeitserfahrung der neuen Schöpfung. Jesus sagt, dass selbst von meinem sterblichen Körper „Ströme des lebendigen Wassers fließen“ (Joh 7,38), um zu verdeutlichen, dass die Wirkungen des Heiligen Geistes meine ganze Existenz durchfluten und nicht allein mein Denken und Handeln prägen. Christliche Spiritualität besitzt immer eine leibliche und soziale Dimension. So werde ich vom Heiligen Geist hineingezogen in Gottes Werben und Ringen um diese Erde, um diese Welt, die ihn aus dem Blick verloren hat. Es ist eine leidenschaftliche Liebe, ein durchdringendes Erbarmen,<sup>14</sup> das nicht nur den Bereich der Emotionen und der Erkenntnisse erfasst, sondern zu konkreten Handlungen führt. Es geht um ein Leben im Sinne Jesu Christi, ein Leben in Demut und Sanftmut (Mt 11,28–30), in der Hingabe, um ein Leben des Teilens (Kenosis; Phil 2,7). Eine mutige Ethik des Messias fährt mir in die Glieder, in die Zeitplanungen, in mein Reden und Schweigen, mein Tun und Lassen.

#### **5. Die neue Schöpfung – ein Hoffnungssignal für die Zukunft**

Eine solche christliche Existenz der neuen Schöpfung weist auf die Realität des angebrochenen Reiches Gottes hin. Sie ist wie ein eschatologisches Hoffnungssignal für die Zukunft. Es ist erstaunlich, dass sich der theologische Diskurs zu einer ökologischen Ethik vorrangig an den Aussagen zur Ursprungsschöpfung aus der Genesis orientiert, jedoch

---

<sup>12</sup> [www.aphorismen.de/zitat/188067](http://www.aphorismen.de/zitat/188067) (25.3.2021) zitiert aus: Teresa v. Avila: Wenn Fasten, dann Fasten, wenn Rebhuhn, dann Rebhuhn. Freiburg i.B. 2015.

<sup>13</sup> Dorothee Sölle spricht von der Ichlosigkeit, der Besitzlosigkeit und Machtlosigkeit, die aus der Verbindung mit Jesus Christus in der neuen Kreatur entsteht. Dorothee Sölle: Mystik und Widerstand. „Du stilles Geschrei“. Hamburg 1997.

<sup>14</sup> „Das gemeinsame Leben von Mensch und Erde wird davon abhängen, ob dieses Mitgefühl unser Denken und Tun bestimmen wird oder nicht. Es äußert sich in Sorgfalt, Aufmerksamkeit, Rücksicht, Behutsamkeit, in der Fähigkeit, eigene Interessen zurückzustellen. Mitgefühl ist der Ausgangspunkt für jeden sozialen Wandel und jeden Versuch, die Schöpfung zu bewahren und den Frieden zu finden und die Gerechtigkeit.“ Jörg Zink: Dornen können Rosen tragen. Mystik – die Zukunft des Christentums. Stuttgart 199, 317.

weniger an der „neuen Schöpfung“ bzw. der Eschatologie. Jürgen Moltmann fordert dagegen: „Wir können nicht länger die Eschatologie im Licht der Schöpfung, sondern müssen die Schöpfung im Licht der Eschatologie verstehen, sonst verstehen wir die neue Schöpfung überhaupt nicht und verwechseln sie mit der Wiederherstellung der alten Schöpfung.“<sup>15</sup> Die Theologin und Wirtschaftswissenschaftlerin Ingeborg Gabriel richtet den Fokus in der Diskussion um eine ökologische Spiritualität und Ethik ähnlich aus, wenn sie schreibt: „Der Ruf nach einer ökologischen Reformation ist vor allen Dingen der Ruf nach einem neuen Menschen, der seine Natur als Mitwelt in sein Denken, Planen und Handeln aktiv einzubeziehen imstande ist. Das neue Sein des Christen in Christus soll die Welt und den gesamten Kosmos verwandeln und in die vom Menschen ausgehende eigene Erneuerung mit hineinnehmen.“<sup>16</sup> Der Mensch soll seiner Gottesebenbildlichkeit (*imago dei*) entsprechend handeln und leben. Er trägt auch nach dem Sündenfall eine ahnende und suchende Gotteszugehörigkeit in sich, die ihn auf der Suche nach einer verlorengegangenen Transzendenz antreibt.

Die Zuordnung des Menschen zu Gott und zur Erde wird sowohl in den Genesistexten als auch in den eschatologischen Aussagen im Hinblick auf die neue Schöpfung deutlich. Gott verheißt dem Menschen ein „neues Herz“ und ermöglicht ihm durch die Gabe des Heiligen Geistes eine fortwährende Verwandlung (2Kor 3,18). In der christlichen Kontemplation vollzieht sich ein Wandlungsprozess zum Bild Gottes hin. Die Vorstellung von der Gottesebenbildlichkeit führt keineswegs zu einer Dominanz des Menschen über die Erde oder zu einer Vorherrschaft des Geistes über die Materie. Gott erweist sich im Schöpfungsgeschehen als trinitarischer Gott. Jürgen Moltmann schlägt deshalb vor, beim Menschen von der „Imago Trinitatis“ zu reden.<sup>17</sup> Gott ist eine soziale Einheit, er ist in einer unaufhörlichen Beziehung wahrzunehmen, die sich zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist vollzieht und dabei alles, was wir sind, umfasst. Geiko Müller-Fahrenholz stellt fest: „Wenn wir uns diese trinitarische Begründung zu eigen machen, bekommt sie ein eminent kritisches Gewicht. Sie unterläuft die traditionelle Sicht, welche die Ebenbildlichkeit im Modus von Beherrschung und Bemächtigung versteht. Nicht in der Verdinglichung der Welt und im manipulativen Umgang mit ihren Schätzen werden wir dem Bild Gottes in uns gerecht. Umgekehrt gilt, dass wir ‚Bilder der Trinität‘ werden, je intensiver und bewusster wir

---

<sup>15</sup> Jürgen Moltmann: Die ökologische Wende in der christlichen Theologie. In: Michael Biehl/Bernd Kappes/Bärbel Wartenberg-Potter (Hrsg.): Grüne Reformation. Ökologische Theologie. Hamburg 2017, 23.

<sup>16</sup> Ingeborg Gabriel: Die Ökologie als Frage nach dem „neuen Menschen“. In: Biehl: Grüne Reformation, 95.

<sup>17</sup> Jürgen Moltmann: Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre. München 1985, 248ff.

unsere emphatische Intersubjektivität mit allen Gestalten des Lebens kultivieren.“<sup>18</sup>

Das Schöpfungsmandat, sich diese Erde untertan zu machen und sie zu beherrschen, kann ich als Christuszugehöriger nur als Mandat zum Dienen interpretieren. Es ist eine fürsorgende Pflege und Bebauung, ein Partizipieren an den Früchten und Werten der Erde. Nicht eine Domination der Erde durch die Menschen<sup>19</sup> ist gefragt, sondern eine gemäßigte, schonende Nutzung. Dafür wurde in der ökologischen Literatur vielfach der Begriff „Subsistenz“<sup>20</sup> eingeführt (lat. Subsistentia – Selbst-/Bestandserhaltung). Dabei geht es nicht nur um die Subsistenz der Menschheit, sondern des gesamten Lebens auf diesem Planeten. Christusgemäß geht es nicht primär um die Frage der Nutzung der Güter dieser Erde, sondern darum, Liebe und Barmherzigkeit, den Frieden und die Gerechtigkeit Gottes, dieser Erde und allen ihren Geschöpfen zu erweisen. Es geht um eine veränderte Sichtweise: Die Frage ist nicht nur, was die Erde für den Menschen hergibt, sondern gleichfalls, was der Mensch für die Erde hergibt. Der ganzen Schöpfung soll demnach das Evangelium verkündigt werden (Mk 16,15). Es ist unmöglich, Gott zu lieben und seine Geschöpfe zu ignorieren oder gar zu hassen (vgl. 1 Joh 4,20). Die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossene Liebe Gottes zieht keine Grenzen; sie befähigt zur Feindesliebe und sucht unterstützend und aufrichtend alles, was im Weltgetrappel niedergetreten wird.

## **6. Staunende Anbetung – mitleidende *Compassion* – hoffende Erwartung**

Wie aber verhält es sich mit der Erde? Hat sie wirklich eine eigene Spiritualität, ist sie ein Lebewesen? Mit der Erde hat Jahwe den Regenbogen-Bund geschlossen (Gen 9,13). Auch die Erde soll gemäß der Thora einen Sabbat haben (Ex 23,10–11; Lev 25,1–7). Die alttestamentlichen Propheten verheißen sogar, dass aus ihr Heil hervorsprossen wird (Jes 4,2; 45,8). Schließlich erinnern wir uns an die biblischen Zeugnisse von gelebter, wechselseitiger Spiritualität zwischen der Schöpfung und dem Menschen im Lob Gottes. Die Himmel preisen Gott, sie verkündigen seiner Hände Werk (Ps 19,2). Der Himmel soll sich freuen und die Erde soll jauchzen. Das Feld soll frohlocken und alles, was darauf ist. Und alle Bäume im Wald sollen jubeln (Ps 96,11). Die Erde feiert Gottesdienst! Alles, was lebt, soll einbezogen sein in die staunende

---

<sup>18</sup> Geiko Müller-Fahrenholz: Heimat Erde. Christliche Spiritualität in endzeitlichen Lebensbedingungen. Gütersloh 2012, 115.

<sup>19</sup> Die Redeweise vom Anthropozän beschreibt eine Weltanschauung, in welcher der Mensch sich als wichtigster Einflussfaktor in einer Zeitepoche ansieht.

<sup>20</sup> Geiko Müller-Fahrenholz: Stichwort Subsistenz-Merkmale einer ökodomischen Ethik. In: Ders. Heimat Erde, 152–167.

Anbetung, die ein Herzstück jeglicher spirituellen Aktivität ist. Die Anbetung ist Ausdruck der finalen Einheit Gottes mit seinen Geschöpfen.

Zugleich mahnt die Schöpfung, indem sie uns an die Vergänglichkeit erinnert. Sie ist aktiv in der Verkündigung und nicht nur stumme Materie. In einer ökologischen Spiritualität geht es darum, der seufzenden Erde Gehör zu verschaffen und Mitleid (*Compassion*) in Buße und Fürsorge zum Ausdruck zu bringen. Der Blick auf die neutestamentlichen Aussagen unterstreicht eine solche Annahme. Christus bringt seine erlösende Versöhnung nicht nur den Menschen, sondern der ganzen Welt. Er ist gekommen, um die Welt mit sich zu versöhnen (Kol 1,19–20). Der Geist Gottes wird an Pfingsten ausgegossen auf „alles Fleisch“ (Apg 2,17).

Allerdings geschieht das bei der nichthumanen Schöpfung nicht in dem Maß, wie es der Mensch erfahren kann durch den Empfang der Gabe des Heiligen Geistes. Das Echo der geschaffenen Erde auf diesen Akt der Neuschöpfung äußert sich nicht in einer Gewissheit, wie sie dem Menschen verheißen ist (Röm 8,16), sondern in einer Ahnung, einer Sehnsucht, einem Warten auf das Offenbarwerden der neuen Schöpfung (Röm 8,18–22).

Neben der verkündigenden Spiritualität der Erde wird im neutestamentlichen Zeugnis eine aktiv erwartende Spiritualität erkennbar. Schließlich weisen die Aussagen des erhöhten Christus in der Johannesoffenbarung darauf hin, dass Gott alles neu machen wird: „Siehe, ich mache alles neu“ (Offb 21,5). Himmel und Erde werden im Zustand der Unvergänglichkeit und Gottesgemeinschaft existieren.

Eine christliche ökologische Spiritualität ist durchdrungen und motiviert von der Liebe, wie sie sich in Christus am klarsten gezeigt hat. Wenn diese Liebe durch den Heiligen Geist in das menschliche Herz ausgegossen wird (Röm 5,5), bleibt sie nicht nur dort, sondern fließt weiter. Sie durchdringt den ganzen Menschen „von Kopf bis Fuß“, ja sogar seine Umgebung. Eine christliche ökologische Spiritualität ist Ausdruck einer von Gottes Liebe durchfluteten menschlichen Existenz. Sie ist begründet in einem neuen Sein, in einer „neuen Schöpfung“ (2Kor 5,17). Aus diesem Sein heraus entwickelt sich die Ethik und auch die Spiritualität im Sinn einer konkreten Handlung, sowohl in individuellen als auch in gemeindlichen und globalen Bezügen.<sup>21</sup>

## **7. Ökologische Spiritualität mit allen Sinnen**

Der Geist Gottes will nicht nur unsere Herzen bzw. unsere Seelen erfüllen, sondern auch alle Sinne und unseren Körper. Ökologische christliche Spiritualität verwirklicht sich mit dem vollen Einsatz des Körpers und der Sinne und nicht etwa mit einer lebensfeindlichen Askese. „Wer Gott sucht, muss leben wollen; wer Gott findet, erwacht zum vollen Leben. Wen der göttliche Geist ergreift, dem öffnet er seine Sinne für das Wunder des

---

<sup>21</sup> Ausführlich dazu: Rust, Zuhause in der Schöpfungsgemeinschaft, 107–239.

Lebens.“<sup>22</sup> Die Begegnung mit der Natur ist sinnlich. Wir riechen den Wald, wir hören das Vogelgezwitscher das Rauschen des Baches, wir sehen die Weite des Himmels und die Schönheit der Kreatur. Wir genießen den Hauch des Windes und das erfrischende Wasser auf unserer Haut. Wir schmecken die köstlichen Gaben der Natur. Es geht bei einer christlichen ökologischen Spiritualität keineswegs nur um Programme oder ethische Entwürfe, um Vorsätze oder Erklärungen. Es geht vor allen Dingen um diese fundamentale Einbeziehung der Sinne in die Spiritualität. Alles Tun und Reden soll „im Namen des Herrn Jesus“ geschehen (Kol 3,17). Es geht um Beziehungen, um den Umgang mit Zeit, Geld, Kraft, Wissen und Ressourcen. Infolgedessen ist eine ökologische Spiritualität aus christlicher Sicht in die ganzheitliche Nachfolge Christi eingebunden. Es geht nicht nur um mitgeschöpfliches Verhalten, um sozialetische Grundaussagen bzw. um den Schutz der Arten, ein klimabewusstes Leben oder um ökologische Projekte und Aktionen. Es geht darum, dass diese Erde die Liebe Gottes zu spüren bekommt.



## II. „Unruhig ist unser Herz, bis dass es ruht in Dir.“ (Augustinus, Bekenntnisse 1,1) Über die Spannung von Unruhe und Ruhe in der christlichen Mystik

von Marco A. Sorace, Düsseldorf

Der vorliegende Text entspricht einem vom Autor leicht überarbeiteten Manuskript zu einem gleichnamigen Vortrag im Rahmen der vom „Zentrum für Islamische Theologie (ZIT)“ an der Universität Münster (WWU) angebotenen Ringvorlesung „Mystik und Unruhe. Die Bedeutung und Rolle einer mystikbezogenen Spiritualität für die Gegenwart“ im Sommersemester 2023. Alle Beiträge der Ringvorlesung sollen unter gleichem Titel in einem Aufsatzband des Onomato-Verlages im Herbst 2023 veröffentlicht werden.

Angesichts des Titels dieses Beitrags könnte man meinen, es folge nun etwas über den Begriff der Unruhe beim Kirchenvater Augustinus. Dieses berühmte Zitat vom Anfang seines Buchs der Bekenntnisse<sup>1</sup>, dient hier jedoch lediglich als ein vorwegnehmender Hinweis darauf, dass die Unruhe so etwas wie eine „*conditio humana*“ darstellt, muss man doch wissen, dass

---

<sup>22</sup> Jürgen Moltmann: Gott und die Seele - Gott und die Sinne. In: Ders. Hoffen und Denken. Beiträge zur Zukunft der Theologie. Neukirchen-Vluyn 2019, 83–84.

<sup>1</sup> „Tu excitas, ut laudare te delctet, quia fecisti nos ad te *et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te.*“ (Confessiones 1,1).

bei Augustinus die Schau Gottes und das entsprechende „Ruhem in Gott“ ein Zustand ist, der erst jenseits unseres irdischen Lebenswegs zu erwarten ist. Bei allem, was zu seiner oft für die christliche Frömmigkeit im negativen Sinne folgenschweren Theologie zu sagen wäre, gilt doch: Augustinus sieht hier klar, dass der Mensch mit einem gewissen Maß an Unruhe leben muss und diese nicht einfach und vollständig in einer Ruhe seines Herzens aufheben kann – darin erscheint er fast schon modern.

Ausgehend davon behandelt dieser Beitrag die Spannung von Ruhe und Unruhe – mit besonderem Fokus auf die „Unruhe“.<sup>2</sup> Als der Initiator der diesem Text zugrundeliegenden Vortragsreihe, der islamische Theologe Raid Al-Daghistani, in den ersten Tagen des Januars 2023 bei einem gemeinsamen Spaziergang durch Münster mir eröffnete, dass er eine Ringvorlesung zum Thema „Mystik und Unruhe“ plane, dachte ich spontan: Was für ein spannendes Thema und zudem ein „Desiderat“ in der Forschung! Für letzteres hatte ich zumindest einen ersten Anhaltspunkt – ein Einleitungstext zu einem Buch, das ich vor etwa 15 Jahren einmal gelesen habe, unter dem Titel „Mystik und Egozentrität“ vom Philosophen und Wissenschaftstheoretiker Ernst Tugendhat. Darin heißt es:

„Das Wort ‚Mystik‘ wird unterschiedlich verwendet. Manche denken dabei an besondere, intuitive Illuminationen, aber diese Bedeutung ist eher marginal. Relevanter ist die verbreitete Auffassung, Mystik bestehe in einem Gefühl der Subjekt-Objekt-Einheit: Der Mystiker sehe sich irgendwie ‚in eins‘ – mit Gott, mit dem Sein, mit allen Dingen. Damit ist ein wesentlicher Aspekt der meisten mystischen Konzepte in Ost und West bezeichnet, aber er ist meiner Meinung nach nicht der zentrale. Ich glaube, dass alle Mystik von einem bestimmten Motiv her zu verstehen ist: Das mystische Gefühl der All-Einheit überkommt einen nicht einfach, sondern es wird gesucht. Warum? Eine Antwort auf diese Frage ist: Menschen haben ein Bedürfnis nach Seelenfrieden. Diese Antwort führt natürlich zu weiteren Fragen. Wieso kann beim Menschen, im deutlichen Unterschied zu anderen Tieren, das Bedürfnis nach Seelenfrieden aufkommen? Nicht weil sie, wie Buddha sagte, leiden, denn das tun auch die anderen Tiere, sondern weil sich ihre Seele in einer *Unruhe* befindet, die andere Tiere nicht kennen. Diese *Unruhe* hängt mit dem spezifischen menschlichen Selbstbezug zusammen. Vielleicht läßt

---

<sup>2</sup> Der Vortrag bezieht sich ausdrücklich auf *christliche* Mystik bzw. Mystikforschung sowie im zweiten Teil auf mystikbezogene *abendländische* Philosophie. Das darin angesprochene Verhältnis zur Unruhe ist meines Erachtens aber auch für eine andersreligiöse Mystik bedeutsam.

sich sagen: Alle Mystik hat zu ihrem Motiv, von der *Sorge um sich* loszukommen oder diese Sorge zu dämpfen.“<sup>3</sup>

Um die Annahme, dass es sich hierbei um ein Desiderat handelt (also um einen zentralen Begriff, welcher noch nicht hinreichend erforscht ist) besser zu belegen, habe ich mir, wie sich das methodisch gehört, einen diesbezüglichen Überblick über die Forschungsliteratur verschafft und daraufhin vor allem Gesamtdarstellungen zur christlichen Mystik sowie entsprechende Lexika und Handbücher zum Begriff der „Unruhe“ durchsucht. Das Ergebnis war eine weitgehende *Fehl*anzeige. Insbesondere in den Nachschlagewerken fiel auf, dass – anders etwa als im Falle von „Unglaube“, bei dem dort, wo kein eigener Artikel zu finden ist, zumindest ein Lemma auf die Behandlung dieses Begriffs unter „Glaube“ verweist – es zu „Unruhe“ in der Regel keinerlei Einträge gibt. Die einzige von mir gesichtete Ausnahme ist der französische Artikel „Inquiétude“ in dem monumentalen 17-bändigen „Dictionnaire de Spiritualité“.<sup>4</sup> Der Aufbau dieses Artikels weist – mit einem ausführlichen biblischen Befund, nachbiblisch über fast 1500 Jahre nur spärlichen Beispielen und einem offenbar immer stärker werdenden Thema der Unruhe in der Neuzeit – eine Struktur auf, die mich zu der Hypothese geführt hat, dass das Phänomen der Unruhe im Zusammenhang des geistlichen Lebens kein historisch gleichbleibendes ist, sondern dass es erst neuzeitlich in den Vordergrund rückt. Ein Autor, der in der Frömmigkeitsgeschichte genau an dieser neuzeitlichen Epochenschwelle signifikante Veränderungen wahrnimmt (so dass er von da an sogar erst im Vollsinn von „Mystik“ spricht), ist Michel de Certeau. Seinen Ansatz will ich zu unserem Thema nachfolgend befragen.

## 1. Mystik und Unruhe bei Michel de Certeau

Bevor ich auf Michel de Certeaus (1925–1986) Blick auf Mystik und Unruhe näher eingehe, seien hier einige auf dieses Thema bezogene biographische Daten zu ihm vorangestellt.<sup>5</sup>

Die Unruhen des Zweiten Weltkrieges nahm der aus einer savoyardischen Adelsfamilie stammende Jugendliche sicherlich mehr oder weniger wahr, aber von seinem Geburtsort im südostfranzösischen Chambéry aus in einer gewissermaßen behüteten Distanz. Früh (noch 1944) entschließt er sich,

---

<sup>3</sup> Ernst Tugendhat, *Mystik und Egozentrität. Eine anthropologische Studie*. München: C.H. Beck 2003, S. 7.

<sup>4</sup> François Bussini, Art. „Inquiétude“. In: *Dictionnaire de Spiritualité, Ascétique et Mystique. Doctrine et Histoire*. 17 Bde. Paris: Beauchesne 1970. Bd. 7,2; Sp. 1776–1791.

<sup>5</sup> Vgl. dazu Marian Füssel, *Zur Aktualität von Michel de Certeau. Einführung in sein Werk*. Wiesbaden: Springer 2018, S. 5-15 („Der jesuitische Intellektuelle – Biographisches“); vgl. auch Christian Bauer, *Verwundeter Wandersmann. Michel de Certeau – eine biographische Spurensuche*, In: Ders. / Marco A. Sorace, *Gott anderswo? Theologie im Gespräch mit Michel de Certeau*, Mainz: Grünewald 2019, S. 13–81; vgl. auch *François Dosse, Michel de Certeau. Le marcheur blessé* Paris: La Découverte 2002.

Priester zu werden und gelangt durch sein Interesse an der jesuitischen Theologie seiner Zeit (vor allem an Henry de Lubac) dahin, 1949/50 in Chantilly in den Jesuitenorden einzutreten. Dort war er ab 1956 mit der Spiritualitätsgeschichte seines Ordens vertraut und man könnte meinen, über jene Gestalten, die Certeau historisch untersuchte – Pierre Favre (Peter Faber) und dann besonders Jean-Joseph Surin<sup>6</sup> –, holte ihn die Unruhe seiner Zeit ein. Im Kontext der Herausforderungen, die für ihn aus der psychologisch schwer zu fassende Gestalt Surins hervorgegangen war, suchte er die Nähe zum Psychoanalytiker Jacques Lacan und war ab 1964 (Gründungs-)Mitglied der von Lacan ins Leben gerufenen „École Freudienne“. Auf diesem Weg in die intellektuellen Pariser Milieus gelangt, wird er 1968 zum scharfsinnigen Beobachter der damaligen Pariser Studentenunruhen und erlangte mit einem Buch darüber – „La prise de parole“<sup>7</sup> – erstmals öffentliche Aufmerksamkeit. Mystik, Psychoanalyse und Politik miteinander verbindend entwickelte er schließlich bis in die 1980er Jahre hinein einen Ansatz der Mystikforschung im Dialog mit dem „spätmodernen Denken“, in dem die Frage nach der „Unruhe“ – in dem eingangs von Tugendhat angezeigten Sinne – eine zentrale Rolle spielt.

#### **a. Eine „Mikro-Historie“ der Unruhe in Loudun**

In den 1960er Jahren ist Certeau nach der Edition der Texte von Pierre Favre mit einem weiteren frühen Jesuiten befasst, mit dem bereits genannten Jean-Joseph Surin. Um 1630 wurde dieser in die Unruhe eines Nonnenkonvents (Ursulinen) hineingezogen, die sich in der mittelfranzösischen Kleinstadt Loudun als „Besessenheit“ artikulierten.

Certeau erkennt, dass hier ein geschichtlicher Prozess an der Schwelle zur beginnenden Neuzeit in einer Art „Brennglas“ – als „Mikro-Historie“ – erblickt werden kann. Die Unruhe der Nonnen versteht er als Folge eines sich in dieser Zeit vollziehenden „Bruchs“ mit der mittelalterlichen Ontologie (einschließlich aller damit verbundenen gesellschaftlich-kulturellen Verunsicherungen). Die Inszenierungen von „Besessenheit“ auf Seiten der Nonnen sowie die „Mystik“ Surins sind Wege der Sprachfindung in der Krise. In dieser Zeit wurde die kulturelle Kraft, die das traditionelle Christentum zuvor darstellte, transformiert – Certeau dazu:

„Diese Kraft, die sich in Wiederherstellung befindet, schleicht sich in die Spannungen der Gesellschaft, die sie bedroht, mit ein. Mit einem Mal verschärft sie sie, sie bedient sich dabei noch der Mittel und Wege dieser Gesellschaft, aber im Dienste einer ‚Beunruhigung‘, die

---

<sup>6</sup> Letzteren beschreibt er schon in seinen frühen Untersuchungen und Beiträgen ausdrücklich als eine Unruhige Gestalt, vgl. etwa Michel de Certeau, Jean-Joseph Surin (1960). In: Ders., *Täglich aufbrechen zu den anderen... Reflexionen zur christlichen Spiritualität*. Würzburg: Echter 2020, S. 37–52.

<sup>7</sup> Michel de Certeau, *La prise de parole. Pour une nouvelle culture*. Paris: Desclée de Brouwer 1968.

von weit her kommt, die unerwartet ist, sie bricht die Verschlüßungen auf, sie läßt die sozialen Kanalisationen übertreten, sie öffnet sich Wege, die nach ihrem Vorübergang, wenn der Fluss sich wieder zurückgezogen hat, eine andere Landschaft und eine neue Ordnung zurücklassen werden.“<sup>8</sup>

Diese Sensibilisierung für Transformationsprozesse, die Certeau aus seinen Überlegungen zur Mystik schöpft, lässt ihn solche Prozesse nun auch „anderswo“ – außerhalb der christlich-religiösen Sphäre – erblicken.

### **b. Gott anderswo? – Studentenunruhen**

Es waren letztlich die Pariser Studenten*unruhen* von 1968, die bei Certeau einen neuen Blick auf das Phänomen der Mystik lenkten. Über diese Wende in Certeaus Denken schreibt Christian Bauer:

„An der kulturellen Wasserscheide des darauffolgenden Jahres 1968 beginnt Certeau, den Mikrokosmos der katholischen ‚Ekklesiosphäre‘ nun endgültig hinter sich zu lassen. Die Studentenunruhen des Pariser Mai 1968 stellen dabei einen entscheidenden Wendepunkt auch für sein eigenes Denken dar. Noch im Oktober dieses Jahres publiziert er ein Buch, das ihn als öffentlichen Intellektuellen auf die nationale Bühne katapultiert: *La prise de parole*. Der wohl berühmteste Satz des Buches erklärt den Titel: ‚Im vergangenen Mai eroberte man das Wort so wie man 1789 die Bastille eroberte. ‚*La prise de Bastille – la prise de parole*.‘“<sup>9</sup>

Doch nochmals die Frage: Wie hängt dies mit der Mystik zusammen? Daniel Bögner erklärt dies wie folgt:

„Certeaus Interventionen zu den Mai- und Juni-Ereignissen fallen nicht vom Himmel, sie legen sich vielmehr thematisch nahe. Wie könnte man nicht in den zeitgenössischen Geschehnissen das wiedererkennen, was zuvor in der Mystik herausgestellt worden war – einzelne oder eine Gruppe finden sich im geistig-mentalenen Koordinatensystem ihrer Zeit nicht mehr wieder und beginnen, eine eigene Art und Weise der Existenz und des Glaubens zu entwickeln? Neben dieser Dialektik von Individuum und Institution verweist auch der Modus des Protestes auf eine strukturelle Ähnlichkeit zwischen früher Neuzeit und dem Jahr 1968: Beide Male, scheint der Akt der Rede selbst wichtiger zu sein als das, was inhaltlich auszusagen ist. ‚*Prendre la parole*‘ könnte ebenso als Titel der Untersuchungen zur

---

<sup>8</sup> Michel de Certeau, *La possession du Loudun* (1970), Paris: Gallimard 1990, S. 7.

<sup>9</sup> Christian Bauer, „Verwundeter Wandersmann“, a.a.O., S. 27.

Mystik stehen, wie er für die ausgehenden 1960er Jahre den spezifischen Modus beschreibt, gegen den ‚Repräsentationsverlust‘ wesentlicher Teile der Gesellschaft anzukämpfen.“<sup>10</sup>

Für Certeau ist es nun der „Sprechakt“ der Mystiker, der auf einen verlorenen Ursprung verweist. Man kann – zumal als Wissenschaftler – in die Texte der Mystikerinnen und Mystiker nicht einfach Einlass begehren. Sie markieren und hüten vielmehr eine Tür oder Schwelle zu einem für menschliche Sprache und Erkenntnis Undurchdringlichen, das gerade in der frühen Neuzeit – bewusst paradox in seiner Unaussprechlichkeit zur Sprache kommt. Certeau in der Einleitung seines späten Hauptwerks „La Fable mystique“ dazu:

„Was mich angeht, ähnele ich Kafkas ‚Mann vom Lande‘, ich habe Einlass von ihnen begehrt. Anfänglich antwortete der Türhüter: ‚es ist möglich, jetzt aber nicht. Zwanzig Jahre *unruhigen* Auf-und-ab-Gehens ‚seitwärts von der Tür‘ haben dazu geführt, dass ich, durch genaueres Ansehen, den Mann an der Schwelle bis ins kleinste kennengelernt habe, so dass ich sogar ‚die Flöhe auf seinem Pelzkragen‘ sehen konnte. So ging es mir mit meinem Türhüter Jean-Joseph Surin und vielen anderen, gegenüber denen selbst wissenschaftliche Beharrlichkeit sich schier überfordert sah und deren Texte die unermüdlichen Wächter meiner Beobachtungen waren. Kafkas Türhüter sagt auch noch: ‚ich bin nur der unterste Türhüter. Von Saal zu Saal stehen aber Türhüter, einer mächtiger als der andere. Schon den Anblick des dritten kann nicht einmal ich mehr ertragen.‘ Auch er ist ja fremd dem Land, das er absteckt, indem er eine Schwelle markiert. Lässt sich das auch von jenen Mystikern sagen?“<sup>11</sup>

### **c. Hieronymus Bosch – Ikone der Unruhe**

Nach einem hinführenden ersten Kapitel (das einen besonderen Aspekt der Vorgeschichte christlicher Mystik unter der Überschrift „Narrheiten“ behandelt) beginnt Michel de Certeau im zweiten Kapitel von „Mystische Fabel“ seine Geschichte der Mystik eigentümlicherweise nicht mit einem Text, sondern mit einem Bild der Kunst. Es ist das Triptychon „Garten der Lüste“ (um 1500) von Hieronymus Bosch, eine „Ikone der Unruhe“.<sup>12</sup>

---

<sup>10</sup> Daniel Bogner, Gebrochene Gegenwart. Mystik und Politik bei Michel de Certeau. Mainz: Grünewald 2002, S. 257.

<sup>11</sup> Michel de Certeau, *Mystische Fabel*. 16. bis 17. Jahrhundert (frz. 1982). Frankfurt/M.: Suhrkamp 2010, S. 9.

<sup>12</sup> Ebd., S. 81–115 („Der Garten: Rausch und Lüste des Hieronymus Bosch“); vgl. dazu auch Marco A. Sorace, *Bilder als Seelenspiegel und Geistliche Begleiter*. Hieronymus Bosch und sein Werk zwischen Sinngebung und Sinnentzug. In: *Meditation. Zeitschrift für christliche Spiritualität und Lebensgestaltung* 1/2016, S. 22–28.

Der Betrachter ist zunächst – wie angesichts von Wimmelbildern, die man aus den Kinderbuch-Angeboten kennt – überwältigt von der Komplexität der dargestellten Motive. Dennoch suchte die bisherige Bosch-Forschung akribisch nach symbolischen Deutungen der Bildelemente und man hat dabei – vor allem in der Predigtliteratur um 1500 – einiges finden können. Heute besteht allerdings weitgehend Konsens darüber, dass Bosch hier (und auch in anderen Bildern) wohl mit Absicht Undeutbares eingefügt hat.<sup>13</sup> Genau an dieser Stelle setzt Certeaus Auseinandersetzung mit dem „Garten“ an: „Dieses Bild“, so sagt er, „spielt mit unserem Bedürfnis nach Entzifferung.“<sup>14</sup> Tatsächlich scheint dagegen der Entzug von Sinn eine vom Künstler durchaus gewollte Wirkung zu sein:

„Das Gemälde verdunkelt sich, je mehr die wuchernde Epiphanie seiner Formen und Farben im Detail hervortritt. Es verbirgt sich, indem es sie zeigt. Es organisiert ästhetisch einen Sinnverlust.“<sup>15</sup>

Wir haben es hier mit einer ganz und gar neuen Bildästhetik zu tun, die weniger auf ein Jenseits des Bildes blicken lässt und stärker die „Medialität“ im Sinne eines Aufschubs oder gar einer Trennung betont und wie zuvor gesagt, eine „Schwelle“ markiert. Es versetzt uns in Unruhe, weil es gerade nicht sofort einen ursprünglichen, in sich ruhenden Sinn zu verstehen gibt. Oder nochmals Certeau, seine diesbezüglichen Überlegungen zusammenfassend: „Die Ästhetik des ‚Gartens‘ besteht nicht darin, die neuen Lichter eines Verstehens zu entzünden, sondern sie zu löschen.“<sup>16</sup> Bloßer Sinnenzug würde uns aber verzweifeln lassen. Eine in diese Richtung führende Perspektive eröffnet ein Text aus dem (von Luce Giard posthum herausgegebenen, bislang insgesamt unübersetzten) zweiten Band<sup>17</sup> von „La Fable mystique“.

### **d. „De visione Dei“ – Blick, Glaube, Gewissheit**

Unter dem Titel „Das Geheimnis des Blicks“ behandelt der besagte Schlüsseltext<sup>18</sup> von „La Fable mystique II“ anhand des Traktats „De visione

---

<sup>13</sup> Vgl. dazu auch Stefan Fischer, Hieronymus Bosch. Malerei als Vision, Lehrbild und Kunstwerk: Böhlau. Köln 2009, bes. S. 245–273.

<sup>14</sup> Michel de Certeau, „Mystische Fabel“, a.a.O., S. 82.

<sup>15</sup> Ebd., S. 81.

<sup>16</sup> Ebd., S. 115.

<sup>17</sup> Michel de Certeau, La Fable mystique. XVIe–XVIIe siècle. Vol. II Éd. Par Luce Giard. Paris: Gallimard 2013.

<sup>18</sup> Michel de Certeau, aus: Nikolaus von Kues. Das Geheimnis des Blicks. In: Volker Bohn, (Hg.), Bildlichkeit. Internationale Beiträge zur Poetik. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1990, S. 325–356; vgl. dazu auch Marian Füssel, „Zur Aktualität von Michel de Certeau“, a.a.O., S149f.; Vgl. dazu auch Marco A. Sorace, Fiktive Körper. Kunst und Mystik bei Michel de Certeau. In: Christian Bauer / Marco A. Sorace (Hg.), „Gott anderswo?“, a.a.O., S. 333–345, 343f.

Dei sive De icona“ (1453) von Nikolaus von Kues<sup>19</sup> die Frage „Was heißt sehen?“. Certeau unterscheidet im Anschluss daran ein inneres, „intuitives“ und ein äußeres, „beobachtendes“ Sehen. Beide Weisen des Sehens hängen auf eigentümliche Weise zusammen. Wie sie zusammenhängen, macht in seinem Traktat bereits der Cusaner deutlich, indem er sich auf ein Bild, „Das Gericht des Trajan und Herkinbald“ (um 1450) von Rogier van der Weyden, bezieht.<sup>20</sup> Dabei richtet sich sein Interesse besonders auf eine scheinbar aus dem Bild herausschauende Figur, wahrscheinlich ein Selbstporträt des Künstlers. Die Augen der Figur blicken einen jeden Betrachter an – in der Weise eines (göttlichen) „allsehenden Auges“. Dieser Blick differenziert einen jeden so Angeblickten an seinem jeweiligen Ort – was im Bewusstsein der „Trennung“ beunruhigen kann – und eint gleichsam die Angeblickten (als von denselben Augen erblickt) in einer Art „Gewissheit des Glaubens“.<sup>21</sup> Certeau führt darüber aus:

„Wenn du dem anderen nicht glaubst, wirst du im Unmöglichen und Sinnlosen verharren. Zwischen den Sprechenden reagiert der Glaube auf das, was der Blick für jeden von ihnen ist. Der Widerspruch zwischen ihnen ist unauflösbar, denn jeder Gang bewahrt das verschwiegene Geheimnis seiner Beziehung zum Unendlichen für sich. Kein Element, auch wenn es austauschbar wäre, kann von einem zum anderen überwechseln. Kein Übertragungscode kann, wie eine Münze, den spezifischen Austausch in ein allgemeines Äquivalenzsystem einbringen. Was jeder als ein vom Blick bedingtes Subjekt sagen kann, kann der andere nicht sehen, sondern nur glauben.“<sup>22</sup>

## 2. Mystik und Gewissheit

Dieses zuletzt im Zusammenspiel von „Blick“ und „Glauben“ Angezeigte soll nachfolgend unter der Überschrift „Mystik und Gewissheit“ vertieft werden. Wir können dabei nicht auf die lange philosophische Begriffsgeschichte der „Gewissheit“ (bis Hegel und über ihn hinaus) eingehen. Zu unserer Suche nach einer Form der Gewissheit in der menschlichen Unruhe will ich mich in

---

<sup>19</sup> Nikolaus von Kues, *Von Gottes Sehen / De visione Dei*. Übers. und hrsg. von Elisabeth Bohnenstaedt, Leipzig: Meiner 1944 (2. Aufl.); vgl. auch Nikolaus von Kues, *De visione Dei / Das Sehen Gottes* (Textauswahl). Übers. von Helmut Pfeiffer. Trier: Paulinus 2007 (3. Aufl.).

<sup>20</sup> Das Bild, ein für das Brüsseler Rathaus geschaffener Wandteppich, befindet sich heute im Historischen Museum der Stadt Bern. Zu diesem Bild schuf der Künstler zahlreiche z.T. auch als Tafelbilder umgesetzte Studien. Eine davon besaß offenbar Nikolaus von Kues und ließ sie in sein Tegernsee-Kloster bringen.

<sup>21</sup> In seinem Vorwort von „De visione Dei“ weist Nikolaus von Kues die Tegernsee-Mönche zu einem Experiment mit dem an einer Wand des Klosters aufgehängten Bild an: „Ihr Brüder, stellt euch um die Ikone herum, nicht weit von ihr entfernt, und schaut sie an. Und jeder von euch wird, von welcher Stelle er sie auch besieht, die Erfahrung machen, als werde er allein von ihr angeschaut.“ (Pfeiffer, S. 8)

<sup>22</sup> Michel de Certeau, „Das Geheimnis des Blicks“, a.a.O., S. 356.

diesem Rahmen auf einen sehr kurzen Blick auf zwei Positionen der Philosophie beschränken.

### **a. Über Gewissheit – Ludwig Wittgenstein (1889–1951)**

Bereits der frühe Ludwig Wittgenstein endet sein in der äußersten Unruhesituation auf dem Schlachtfeld des Ersten Weltkriegs verfassten „Tractatus logico-philosophicus“ (1918)<sup>23</sup> mit einigen, auch in ihrer Kürze sehr bedenkenswerte Aussagen über die Mystik<sup>24</sup>, so etwa: „Es gibt allerdings Unaussprechliches. Dies ‚zeigt‘ sich, es ist das Mystische“ (6.522). „Wovon man nicht sprechen kann, *darüber* muss man schweigen“ (7). Dies unter der Voraussetzung, dass allen Zeichen in aussprechbaren Sätzen eine „klare“ Bedeutung zuzuweisen ist.

In seinem Spätwerk, und hier besonders in seinem letzten Werk „Über Gewißheit“<sup>25</sup>, zeigt Wittgenstein, dass gerade diese „klaren“ Aussagen, die auf eine beunruhigende Weise immer wieder dem Zweifel unterzogen werden können, von einem Unaussprechlichen tingiert sind, das er „Gewissheit“ nennt.

Mit Wittgensteins gewohnter sprachphilosophischer Nüchternheit weist er in immer neuen Anläufen auf ein Unzweifelhaftes (dem Urteil der Vernunft sogar Entzogenes) hin, von dem alles Sprechen (bei ihm nun als Vollzug des „Sprachspiels“ bezeichnet) getragen ist:

„559. Du mußt bedenken, daß das Sprachspiel sozusagen etwas Unvorhersehbares ist. Ich meine, es ist nicht begründet. Nicht vernünftig (oder unvernünftig).  
Es steht da – wie unser Leben.“<sup>26</sup>

Das hier von Wittgenstein gegebene Stichwort des „Lebens“ will ich nun zum Abschluss im Zusammenhang mit der „Gewissheit“ aufgreifen.

---

<sup>23</sup> Ludwig Wittgenstein, Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1963 (1. Aufl.).

<sup>24</sup> Zur Bedeutung der Mystik im Gesamtwerk Wittgensteins vgl. Peter Widmer, Mystikforschung zwischen Materialismus und Metaphysik. Eine Einführung. Freiburg/Br.: Herder 2004, S. 349-400 („Ludwig Wittgenstein: Sprache und Mystik“). Und auch Michel de Certeau findet große Zustimmung zum lebenslangen Interesse Wittgenstein an der, wie Certeau es nennt „mystischen Exteriorität der Sprache“ (vgl. Michel Henry, Die Kunst des Handelns. Berlin: Merve 1988, S. 51).

<sup>25</sup> Ludwig Wittgenstein, Über Gewißheit. Hrsg. von Gertrude E. M. Anscombe. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1970 (1. Aufl.). Das Buch „Über Gewißheit ist ein bemerkenswertes, mitunter bewegendes Dokument, denn es enthält die täglichen Aufzeichnungen eines Sterbenden, der sich nicht anmerken lässt, dass er weiß, was ihm bevorsteht. Der Stil dieser Bemerkungen ist, wie immer, lapidar, doch es spricht eine gelassene Heiterkeit aus diesen Notizen, die sich nicht bloßer Abgeklärtheit verdankt.“ (Joachim Schulte, Wittgenstein. Eine Einführung. Stuttgart: Reclam 2001, S. 211–234 („Gewißheit“), 211.

<sup>26</sup> Ludwig Wittgenstein, „Über Gewißheit“, a.a.O., S. 144.

## **b. Die Lebensgewissheit und das „Begehren der Mystik“ – Rolf Kühn (\* 1944)**

Die „Gabe des Lebens“ ist das, was alle konkreten, intentionalen, vielfältigen und deswegen möglicherweise auch als „unruhig“ bezeichneten Vollzüge eines Lebendigen ursprünglich ermöglicht. Genau darauf richten sich die phänomenologischen Untersuchungen der sogenannten „Radikalen Lebensphänomenologie“<sup>27</sup>. Wenn sie im Sinne einer „Lebens-(Selbst)vergewisserung“ auf das Leben als ein absolutes „Prinzip“ der Individuation verweist, denkt sie allerdings nicht an einen „Anfangszustand“, der gleichsam ein Paradies der Ruhe wäre, sondern an ein Gewiss-Werdendes *inmitten* aller aktiven (und insofern unruhigen) Lebensvollzüge. Vor diesem Hintergrund nimmt Rolf Kühn in seinem neuen Buch „Das Begehren der Mystik“<sup>28</sup> in der Frage danach, was Mystik ausmacht, Bezug auf Jacques Lacan. Bei diesem löst die „verlorene“ Ursprungswirklichkeit des Menschen (bei Lacan oft etwas missverständlich „das Reale“ genannt) ein unruhiges „Begehren“ („desir“) nach einem ersehnten Objekt dieses Begehrens aus – was zu „imaginären“ und „symbolischen“ Substituten dieser Wirklichkeit führt. Die Mystikerinnen und Mystiker sind jedoch jene, die erkennen, dass keines dieser substituierten Objekte ihres Begehrens die Ursprungswirklichkeit einholen kann, und verbinden sich dagegen mit dem verlorenen Ursprung durch ein *objektloses* „Begehren des Begehrens“.<sup>29</sup> Stärker als noch Lacan oder Certeau macht (nach meinem Verständnis) Kühn darauf aufmerksam, dass durch das „Begehren des Begehrens“ als Loslösung von einem „Gott“ als höchstes „Objekt“ der Begierlichkeit, nicht ein „verlorener“, sondern allenfalls ein vergessener Ursprung vergewissert wird, nämlich das, was vor allen Meister Eckhart den „(Ab-)Grund“ des Lebens nennt.<sup>30</sup>

Ein letzter Gedanke: Wer mit Menschen heute die überlieferten Texte der Mystikerinnen und Mystiker liest, wird alsbald die Erfahrung machen, dass

---

<sup>27</sup> Die „Radikale Lebensphänomenologie“ (gelegentlich auch „Materiale Phänomenologie des Lebens“ genannt) geht auf den französischen Philosophen Michel Henry (1922–2002) zurück. Sie wurde grundgelegt in seinem frühen Hauptwerk *L'essence de la manifestation* von 1963 (dt.: Ders., *Das Wesen des In-Erscheinung-Tretens*. Freiburg/Br.: Alber 2019. Eine kurze Zusammenfassung dieses Ansatzes (in seinen weiteren Kontexten) gibt: Hans-Dieter Gondek / László Tengelyi, *Neue Phänomenologie in Frankreich*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2011, S. 343–352; eine gut lesbare „Summe“ seines Werks stammt auch vom späten Michel Henry selbst: Ders., *Inkarnation. Eine Philosophie des Fleisches*, Freiburg/Br.: Alber 2002.

<sup>28</sup> Rolf Kühn wird vielfach als Schüler und Rezipient von Michel Henry wahrgenommen. Tatsächlich hat er jedoch den Ansatz von Henry maßgeblich weiterentwickelt. Ein Beispiel dafür dürfte seine Relevanz bezüglich des lebensphänomenologischen Verständnisses Meister Eckharts und der Mystik insgesamt sein. Vgl. dazu: Ders., *Das Begehren der Mystik. Eine Kriteriologie für Erkenntnis und Praxis*. Freiburg/Br.: Alber 2022.

<sup>29</sup> Vgl. ebd., S. 387–324 („Mystik als *joissance* gemäß Jacques Lacan“).

<sup>30</sup> Vgl. ebd., S. 323f.; vgl. dazu auch Rolf Kühn, *Ungeteiltheit – oder Mystik als Ab-Grund der Erfahrung. Ein radikal phänomenologisches Gespräch mit Meister Eckhart*. Leiden: Brill 2012; vgl. dazu weiterhin Karl Heinz Witte, *Meister Eckhart. Leben aus dem Grunde des Lebens. Eine Einführung*. Freiburg/Br.: 2013, bes. S. 42f sowie 400ff.

deren besondere geistesgeschichtlich geprägten Inhalte oft nur schwer vermittelbar sind. Was viele daran jedoch unmittelbar fasziniert, ist die vor allem sich auch in der Form dieser Texte und Artefakte mitteilende (Gottes)-Gewissheit bei einer gleichzeitig in diesen Dokumenten neuzeitlich stärker und stärker zum Ausdruck kommenden exzessiven Unruhe. Daher – so meine These: Die „Unruhe“ *und* die „(Lebens-)Gewissheit in der Unruhe“ stellen die *überlebende* „Form“ der traditionellen Mystik in unserer Zeit dar. Dazu noch einmal Michel de Certeau aus „La Fable mystique I“ (wo er gegen Ende mehrfach das Motiv der mystischen Wanderschaft unter anderen bei der Begine und großen Poetin des 13. Jahrhunderts Hadewijch von Anvers aufgreift):

„Mystiker ist, wer nicht anders kann als zu wandern und wer in der *Gewissheit* dessen, was ihm fehlt, von jedem Ort und von jedem Objekt weiß: Das ist es nicht. Er kann nicht hier stehenbleiben und sich nicht mit diesem da zufriedengeben. Das Verlangen schafft einen Exzess. Es exzediert, tritt über und lässt Orte hinter sich. Es drängt voran, weiter, anderswohin. Es wohnt nirgendwo. Es ist, noch einmal Hadewijch, behaust von

Etwas Edlem, ich weiß nicht was,  
weder dies noch das,  
das uns leitet,  
uns berechtigt  
und hineinzieht  
in unser Beginnen.

Von diesem Geist des Überschreitens, der hingerissen ist von einem uneinholbaren Ursprung oder Ende, Gott genannt, scheint in der zeitgenössischen Kultur vor allem die Bewegung des unaufhörlichen Aufbrechens zu überdauern, als bewahrte die Erfahrung, da sie sich nicht mehr auf den Glauben an Gott gründen kann, einzig die Form und nicht mehr den Inhalt der traditionellen Mystik.“<sup>31</sup>

---

<sup>31</sup> Michel de Certeau, „Mystische Fabel“, a.a.O., S. 487f.



### III. Der Sinn für die Fülle (Predigt über Phil 4,10–13; Joh 15,9–17)

von Gotthard Fuchs, Wiesbaden

#### **Einladung zu einer Tasse Jasmintee**

*Treten Sie ein, legen Sie Ihre  
Traurigkeit ab, hier  
dürfen Sie schweigen.  
(Reiner Kunze)*

#### 1.

Wir hier sind dieser Einladung gefolgt, wir sind eingetreten, wir haben eine Schwelle überschritten. Ich meine nicht nur diesen Kirchenraum – den gewiss auch –, ich meine den Beziehungsraum des Schweigens und Hörens, des Betens und Singens. Wenn wir wissen, was wir tun, so ist es absolut nicht selbstverständlich – dieser Schritt über die Schwelle, dieser Grenzübertritt, diese Konversion. Religion ist Überschreitung, Religionsunterricht wesentlich auch Einübung von Überschreitungskompetenz, Lernen von Grenzgängerkwissen. Wer im Sinne von Reiner Kunzes Gedicht eintritt, vollzieht eine Überschreitung; er geht anders mit seiner Traurigkeit um – und mit seiner Freude. Wer im Sinne des Evangeliums hier eingetreten ist, hat eine Lebenswende vollzogen – und sei es auch nur für Minuten, sei es auch erst der körperlichen Bewegung nach und noch nicht der geistigen.

Es gibt bekanntlich den kleinen Grenzverkehr, die kleinen Überschreitungen und Transzendenzen. Von ihnen ist der Alltag voll: vom Liegen zum Stehen, vom Frühstück zur Schule, von Klasse zu Klasse. Es gibt Räume des Gelingens und des Scheiterns, gewaltfreie Zonen, Milieus der Gewalt. Denken wir an die Grenzgänge am Meer, das Überschreiten der Baum- und dann der Schneegrenze in den Bergen, das Hinunterschwimmen bis zur Tauchergrenze, die Sonnenaufgänge, die nicht nur der kleine Prinz sammelt. Es gibt die mittleren Transzendenzen, es gibt die große: Geburt und Tod; es gibt die eine: über die Welt im Ganzen hinaus. „Es muss mehr als alles geben“. Was davon geschieht hier und jetzt? Wer jedenfalls diesen Kirchenraum betreten hat, zum Gottesdienst gar, hat etwas absolut nicht Selbstverständliches getan – immer vorausgesetzt, es ist keine kirchenpolitische Pflichtübung, keine Gesichtsmassage irgendwelcher Vorgesetzten. Nein: Überschreitung, Unterbrechung, der Sinn für die Fülle, die Sehnsucht ganz zu sein – Wholeness, nicht nur Wellness. Wer die Grenze überschritt, ist ein anderer: nichts ist wie vorher und nachher, Hier und Jetzt ist alles, Da-Sein, geistesgegenwärtig. Einladung nicht nur zu einer Tasse Jasmintee: „Nehmet hin und esset, nehmet hin und trinket.“

## 2.

„Geheimnis des Glaubens“ sagen wir gleich; griechisch: „mysterium“, lateinisch „sacramentum“. Mysterium und Mystik (myo: die Augen, die Sinne schließen) – nicht nur derselbe Wortstamm, vielmehr dieselbe Wirklichkeit: *communio*, Einheit in Unterschiedenheit. Christliche Mystik gründet in diesem Geheimnis der Kommunion von Gott und Mensch. „In Jesus Christus hat sich Gott mit jedem Menschen gleichsam vereinigt“ – wohlgemerkt: mit jedem Menschen, nicht mit jedem Katholiken (Gaudium et Spes, 22). Das ist das Geheimnis schlechthin, nicht zu fassen: Einheit in Beziehung, Wandel durch Annäherung, unvermischt und ungetrennt, weder symbiotisch noch dualistisch. Gottes Ja – unsere Freiheit, Gottes Anderssein – unser Glück, Gottes Göttlichkeit – unsere Menschwerdung. Gottesfreundschaft sagt das heutige Evangelium.

„Geheimnis des Glaubens“ – nicht Rätsel; Mysterium, nicht Geheimniskrämerei; Mystik, nicht Mystifizierung. Rätsel sind prinzipiell lösbar, Geheimnisse nie. Die werden bewohnt und begangen, mit allen Sinnen, mit Leib und Seele, mit Vernunft und aus Glauben. Sie werden veröffentlicht, weil geoffenbart. Mystik steht, christlich jedenfalls, gerade nicht im Widerspruch zur Vernunft, ganz im Gegenteil; es ist Überschreitungs-, Überbietungswissen. Mystagogie ist Einweisung ins wahre Leben, Initiation. „Es muss mehr als alles geben“, nicht zu fassen und zu begreifen. Aber wie mystik-los, wie erfahrungslos, wie überraschungslos wird faktisch unsere Kirche oft erlebt, auch unsere Gottesdienste. „Treten Sie ein, legen sie Ihre / Traurigkeit ab, hier / dürfen Sie schweigen“ – und hören.

„Innerlich habe ich viel mit dem Herrgott zu tun und zu fragen und dran zu geben. Das eine ist mir so klar und spürbar, wie selten: die Welt ist Gottes so voll. Aus allen Poren der Dinge quillt er gleichsam uns entgegen. Wir aber sind oft blind. Wir bleiben in den schönen und in den bösen Stunden hängen und erleben sie nicht durch bis an den Brunnenpunkt, an dem sie aus Gott herausströmen. Das gilt ... für alles Schöne und auch für das Elend. In allem will Gott Begegnung feiern und fragt und will die anbetende, hingebende Antwort.“ Das z.B. ist das Geheimnis des Glaubens. Mitten in der schier ausweglosen Situation im Nazigefängnis schrieb Alfred Delp diesen Kassiber am 17. November 1944 – wohlgemerkt: nicht in einer meditativen Schmusestunde, sondern mit gefesselten Händen und im Kampf ums Überleben, den er dann doch verliert. Der lebendige Gott in allen Dingen, der verbende Gott, der Mitliebende sucht: Kommunion, nicht nur erste und letzte, sondern ständig: *communio continua*. Der christliche Glaube an die Menschwerdung Gottes, die ihm entsprechende Mystik, ist keine einsame, keine private Angelegenheit: es geht um die Einheit, um die Wiedervereinigung von Gott und Welt, von Gott und Mensch. Es geht darum, den Brunnenpunkt zu finden, wo alles ständig aus Gottes Schöpferenergie

hervorströmt; es gilt – kontemplativ und aktiv – in die Brunnenstube der Getauften einzutreten und Anteil zu haben am Gottesverhältnis Jesu, am Gotteswirken Jesu, an der Gottesgemeinschaft Jesu.

Bald zweitausend Jahre vor Delf saß ein anderer Christenmensch ebenfalls im Gefängnis, auch er um des Glaubens willen. Seiner Basisgemeinde in Philippi schreibt er: „In alles und jedes bin ich eingeweiht: in Sattsein und Hungern, in Überfluss und Entbehrung“. *Myeo*: Eingewiesensein in das Geheimnis des Glaubens, Eingeweihtsein in die Mysterien des Christlichen: „alles vermag ich durch den, der mir Kraft gibt“, Christus nämlich: die Kommunion von Gott und Welt in Person. Paulus weiß sich von der *dynamis* Christi gestärkt und durchdrungen, und das macht ihn frei: „autark“ heißt es im Urtext. Diese Freiheit eines Christenmenschen lebt aus der Tiefe kommunialer Gottgewissheit. *Myo, myeo* – derart in Gott verwurzelt, kommt der Mensch zu sich, hingegeben und widerständig, einverstanden und leidempfindlich ob bestehender Unrechtsverhältnisse.

### 3.

Denn „du brauchst Gott weder hier noch dort zu suchen; er ist nicht ferner als vor der Tür des Herzens. Da steht er und harret und wartet, wen er bereitfinde, der ihm auf tue und ihn einlasse. Du brauchst ihn nicht von weit her herbei zu rufen; er kann es weniger erwarten als du, dass du ihm auf tust. Es ist *ein* Zeitpunkt: das Auftun und das Eingehen“ (Meister Eckhart, Predigt 59).

Also begehen wir das Geheimnis, schreiten wir seine Dimensionen ab, überschreiten wir die Zonen des vermeintlich Selbstverständlichen: hier im Kirchenraum des Glaubens, legen wir unsere Traurigkeiten auf den Tisch des Hauses, unsere Hoffnungen und Freuden. Mystagogische Kompetenz erwächst aus dem *mysterium fidei*, der Begehung des Geheimnisses.

Im Folgenden in aller Kürze fünf Akzente. *Erstens*: „Nehmet hin und esset“, „nehmet hin und trinket“. Im Zentrum steht diese Einladung – nicht nur zu einer Tasse Jasmintee. „Niemand hat ein Mensch nach irgendetwas so sehr begehrt, wie Gott danach begehrt, beim Menschen zu sein... Gott ist da, wir sind nicht da ...“ (Meister Eckhart). Der einladende Gestus Jesu mit Leib und allen Sinnen, das gebrochene Brot, der gepresste Wein, das geteilte, das mitgeteilte Leben, Theosomatik pur.

Viel ist heute von Körpertherapien die Rede, vom Leib als Medium spiritueller Erfahrung, durchaus mit Recht: Sitzen, Atmen, Schweigen, Schmecken, Hören – auch jetzt. Leib Christi, Leib der Christenheit, *Corpus Christi mysticum*, Leib der Menschheit und der Erde. Kommunion zwischen Gott und Mensch leibhaftig, irdisch, sinnlich, materiell: „Das Fleisch ist der Angelpunkt des Heiles“ (Tertullian). Aber wie weit sind wir von dieser Einladung Jesu konkret noch entfernt. Vom wirklichen Essen und sinnlichen Feiern kaum eine Spur, bestenfalls ein bisschen Vorkosten und Naschen,

von Brot – gar vollwertig – noch gar keine Rede, 2000 Jahre danach. Und Trinken – mein Gott: bestenfalls ein Nippen oder ein Titschen, reduziert auch heute auf die Konsumtion der Wenigen am Altar. Essen und Trinken, Kommunion ganz, beziehungsreich, sinnlich, geistig, geistlich. Mystik ist gelebtes Leben, ist pralle Beziehung, Hingerissen-Sein vom Gegen-Über und In-Eins – wie in der Liebe, die auch durch den Magen geht. „Du weißt ja nicht, wie schwer das ist, mit allen Sinnen Ja zu sagen“ (Christine Lavant). Damals zu Pfingsten meinten die Leute noch – so jedenfalls idealisiert es Lukas – die Christen seien förmlich betrunken gewesen vom Heiligen Geist, aber heutzutage scheint in der Kirche längst der Wein ausgegangen, wein- und tränenlos geht es zu, brotlose Kunst des Glaubens. Aber wie sehr hungern wir alle doch nach dem Überschwang des „henkaipan“, des Ein-und-Alles, nach der wirklichen Sättigung, der Lust der Überschreitung. Ja, legen wir doch unsere Traurigkeiten auf den Tisch – die Traurigkeit, noch kein Heiliger zu sein; die Traurigkeit, von Mystik, von Kommunion noch so weit entfernt zu sein.

Aber Gott sei Dank ist der Durchbruch in Jesus gelungen, die Wiedervereinigung von Gott und Mensch da schon österlich geglückt. Deshalb *zweitens* die Epiklese, die Herabrufung des Geistes: ganz sinnlich in der Handbewegung der Betenden von oben herab auf die Gaben, die ganze Gottesenergie sammelnd und gleichsam pressend ins Hier und Jetzt, auf den Tisch des Hauses. Diese Gottesenergie ist es, die uns hier zusammenführt. In diesem göttlichen Milieu kann Wandlung geschehen, können Traurigkeiten erkannt und bekannt, können Hoffnungen geteilt, kann Jesu Einladung gehört werden. Heutzutage ist viel von Spiritualität die Rede, mit guten Gründen, oft aber inflationär oder in Ersatzformen z.B. im Konsumzwang oder der Sucht. Der Geist Gottes jedenfalls ist und schafft Kommunion, er durchbricht die eisernen Vorhänge zwischen Gott und Mensch, er ist der Sinn für die Fülle in Person (1Kor 2). Christ werden geschieht epikletisch, in der Hereinrufung des Heiligen Geistes, in der Provokation des Schöpfergeistes. Aber seien wir ehrlich: wie geistlos, wie ungeistlich geht es allzu oft in unseren Kreisen zu! Wie sehr ist dieser heilige und heilende Geist Jesu Christi der große Unbekannte im Christentum geblieben. Warum denn sonst gehen so viele spirituell hungrige Mitmenschen auf nicht- und nachchristliche Übungswege? Warum wissen wir selbst so wenig von den geistlichen Erfahrungsschätzen aus Geschichte und Gegenwart unserer Kirchen? Aber Gott sei Dank: Seit Schöpfungstagen lässt er sich nicht mehr aus der Welt schaffen. Der Geistliche aus Nazareth steht Pate für ihn; seine Ausstrahlung ist es, ohne die wir nicht hier wären: „Sende deinen heiligen Geist ...“

Und *drittens*, nicht zu vergessen, das Kreuz, das christliche Mandala, die heilige Vierheit der Himmelsrichtungen, der Winde, der Temperamente, der Evangelisten. Die Vierung hier im Kirchenraum als gestaltete kosmische Sammlung von überall her – im Zeichen des Kreuzes. Warum nur haben wir

das Kreuz ausschließlich zum Symbol des Leidens werden lassen, allzu oft noch sadomasochistisch missverstanden und fehlgedeutet? Warum nur haben wir den Gestus der göttlichen Umarmung darin, die Vereinigung von Gott und Mensch nicht wahrgenommen: Inbegriff von Gottes Sehnsucht nach Welt und Mensch? Warum nur machen wir in den Kreuzfixiertheiten der säkularen Gesellschaft einen so defensiven, einen so doktrinalen Eindruck? Nein: das Kreuz ist uns auf den Leib geschrieben, und der Leib steht im Weltquadrat, in der Vierung des Kreuzes: senkrecht und waagrecht, geerdeter Himmel, geheiligte Erde, links und rechts geweitet und gespannt, offene Arme, christliche Mystik im Zeichen des Kreuzes. Zärtliche Offenheit, wirkliche *Compassion* – all denen ans Herz gelegt, die im Gesundheitswahn sich bloß mit dem letzten Event zufriedengeben. Was wissen sie von der Spannung des Kreuzes, von der Spannung christlichen Lebens und Denkens? Aber wir selbst?

„Treten Sie ein, legen Sie ihre / Traurigkeit ab, hier / dürfen Sie schweigen“ – und spüren, was es heißt: im Geist zu sein, geistlich zu werden.

Ein *vierter* Hinweis noch: die Engel kommen wieder. So groß ist offenkundig der Überschreitungsbedarf im Käfig der Immanenz. Die spirituellen und esoterischen Szenarien sind bekanntlich voll von ihnen, aber wem von uns ist bewusst, dass wir diesen Gottesdienst mit den Engeln feiern dürfen? Das Trishagion kommt ja von ihnen, und wir dürfen einstimmen: „Heilig, heilig, heilig“ und dann der wahnsinnige Satz: „Himmel und Erde sind erfüllt von deiner Herrlichkeit“ – wohlgemerkt: *sind*, nicht werden. Welch ein Vorgriff auf die Vollendung, welch ein Zusammenklang himmlischer und irdischer Liturgie, Kommunion zwischen Himmel und Erde, Engel und Mensch. „Von guten Mächten wunderbar geborgen / erwarten wir getrost, was kommen mag. / Gott ist bei uns am Abend und am Morgen, / und ganz gewiss an jedem neuen Tag...“ (Dietrich Bonhoeffer). Ja, Christen sehen den Himmel offen – in den schönen und in den schweren Stunden. Sie sind Gottesträumer wie Jakob an der Himmelsleiter: „Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn“ (Joh 1,51).

Und auch dies, *fünftens*, sei für diesen Beziehungsraum gesagt, den zu betreten wir mutig und verrückt genug waren: Wir sind hier in Gemeinschaft mit Papst und Bischof, mit der ganzen Christenheit, synchron und diachron. Das ist keine nebensächliche Adresse, kein austauschbares Zitat im Kanon. Christliche Mystik ist immer kirchlich vermittelt. Der Glaube kommt vom Hören, und so ist er das Geheimnis des Glaubens. Wir hätten die Bibel nicht ohne die Kirche, wir hätten das *mysterium fidei* nicht ohne den Überlieferungs- und Erzählzusammenhang, den wir Kirche nennen. Mystik und Kirche sind kein Gegensatz, Spannung freilich gewiss – bis hin zum dunklen Punkt der Häresie. Das Amt von Papst und Bischof ist zentraler Knotenpunkt im mystischen Netzwerk der Beziehungen: Einheit in Vielfalt, Vielheit in Einheit, die vielen Körner und das eine Brot, die vielen Trauben

und der eine Wein. Essen und Trinken, innigste Einheit in bleibender Unterschiedenheit.

4.

„Geheimnis des Glaubens“ – damit ist alles gesagt, alles verschwiegen und verlautbart, in der Sprache des Brautgemachs, in der Intimität der Kommunion: „Suche dich in mir, suche mich in dir“. Intimität der Gottesbeziehung, Intimität im Dasein hier und jetzt.

Mystik hat viel damit zu tun, dieses Anklopfen Gottes zu hören – im Lustschrei der Freude, im Notschrei der Verzweiflung. Gott will erste heilige Kommunion feiern, letzte heilige Kommunion mit dieser Welt, mit jedem von uns. „Die Zeit ist das Warten Gottes, der um unsere Liebe bittet.“ Deshalb gehören Mystik und Politik zusammen, Anbetung und Widerstand – Mystik der offenen Augen. „Lernen wir, dass es nur eine einzige Liebe gibt: wer Gott umarmt, findet in seinen Armen die Welt; wer in seinem Herzen das Gewicht Gottes aufnimmt, empfängt auch das Gewicht der Welt“ (Madeleine Delbrêl).

---

## Klassischer Text der Mystik

---



### IV. Das Memorial (Erinnerungsblatt)

von Blaise Pascal (1623–1662)

Im Jahre des Heils 1654.

Montag, 23. November, Tag des heiligen Clemens, des Papstes und Märtyrers und anderer im Martyrologium.

Vigil des heiligen Chrysogonus, des Märtyrers, und anderer.

Seit ungefähr halb elf Uhr abends bis ungefähr eine halbe Stunde nach Mitternacht.

Feuer.

Der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, nicht der Philosophen und der

Gelehrten.

Gewissheit, Gewissheit, Empfinden, Freude, Frieden.

Der Gott Jesu Christi.

„Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“

Dein Gott ist mein Gott.

Vergessen der Welt und aller Dinge, nur Gottes nicht.

Er ist allein auf den Wegen zu finden, die im Evangelium gelehrt werden.

Größe der menschlichen Seele.

Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich.

Freude, Freude, Freude, Freudentränen.  
Ich habe mich von ihm getrennt.  
„Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie.“  
Mein Gott, wirst du mich verlassen?  
Möge ich nicht auf ewig von ihm getrennt sein.  
Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist,  
und den du  
gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.  
Jesus Christus.  
Jesus Christus.  
Ich habe mich von ihm getrennt, ich habe mich ihm entzogen, habe ihn  
verleugnet und  
gekreuzigt.  
Möge ich niemals von ihm getrennt sein.  
Er ist allein auf den Wegen zu bewahren, die im Evangelium gelehrt werden.  
Vollkommene und süße Entsagung.  
Vollkommene Unterwerfung unter Jesus Christus und meinen geistlichen  
Berater.  
Ewige Freude für einen Tag der Mühe auf Erden.  
„Ich habe Lust zu deinen Rechten und vergesse deiner Worte nicht.“  
Amen.

---



V.

## **Überhelle Präsenz Zur Anleitung christlicher Kontemplation**

von Simon Peng-Keller, Zürich

Der vorliegende Beitrag antwortet auf die Einladung, den Leserinnen und Lesern dieses Rundbriefs einen Einblick in mein Buch *Überhelle Präsenz. Kontemplation als Gabe, Praxis und Lebensform* (Echter Verlag, Würzburg 2021) zu geben. Um nachvollziehbar zu machen, was mich bewogen hat, dieses Buch zu schreiben, wähle ich einen persönlichen Zugang. Begegnet bin ich christlicher Kontemplation erstmals 1985 im Rahmen einer Exerzitienwoche für Jugendliche und junge Erwachsene, und zwar in einer Form, die von Karlfried Graf Dürckheim geprägt war. In der Ausschreibung wurde eine Hinführung zur christlichen „Schweigemeditation“ angekündigt, von Kontemplation war damals nicht oder nur beiläufig die Rede. Es waren die ersten Exerzitien, an denen ich teilnahm, alles war mir neu und unvertraut und weckte eine tiefe Resonanz, nicht zuletzt die Ikonografie Josua

Boesch, mit der ich damals zum ersten Mal in Kontakt kam.<sup>1</sup> Was sich mir in dieser Sommerwoche im Flüeli-Ranft erschloss, überraschte und begeisterte mich. Das achtsame Verweilen in der Stille zeigte sich mir als Form christlichen Betens, das gesammelte Präsent-Werden im Hier und Jetzt als Weg persönlicher Erneuerung. Ich war auf einen unbekanntem Kontinent gestoßen, der darauf wartete, bereist und erforscht zu werden.

Zu den Anfangsgeschenken gehörte auch die Entdeckung, dass es neben den biblischen Schriften eine Fülle von weiteren Texten gab, die mir für mein kontemplatives Suchen Orientierung und Inspiration vermittelten. Durch alle Jahrhunderte hindurch, so realisierte ich, gab es kontemplative Menschen, die ihre Erfahrungen und Einsichten für andere niederschrieben und literarisch ausgestalteten. Diese ebenso kostbaren wie manchmal sperrigen Texte immer wieder neu zu lesen, ist für mich seither ein zentrales Element spiritueller Praxis. Sie in mich aufnehmend werde ich hineingenommen in den ebenso breiten wie tiefen Traditionsstrom, der weit mehr mit sich führt, als ich erfassen kann. Ich trete ein in ein Kommunikationsfeld, das sich über Jahrhunderte erstreckt, und finde antwortend meinen Ort und meine Stimme. Das verweilende Lesen gleicht einem Labor, in dem sich Erfahrungen klären und deutlicher zeigen können und in dem zugleich ein Boden dafür gelegt wird, mich neu auf Lebens- und Erfahrungsvollzüge einzulassen.

Einige Jahre später, zu Beginn meines Theologiestudiums, machte mich jemand auf das *Haus Gries* und die *Kontemplativen Exerzitien* von Franz Jalics aufmerksam. In einer Phase der Verunsicherung und der spirituellen Orientierungssuche bot mir diese äußerst klare, durchdachte und fokussierende Anleitung genau das, was ich brauchte. Die kontemplativen Exerzitien verbanden sich mit einer intensiven Beschäftigung mit der ostkirchlichen Tradition. Während eines sechsmonatigen Aufenthalts in einem ostkirchlich geprägten Kloster im südlichen Galiläa, wurde mir diese fremde Welt zur persönlichen Erfahrung. Das Jesusgebet im täglichen Kontakt mit orthodoxer Liturgie einzuüben, war wie das Erlernen einer neuen Sprache im Land, in der sie gesprochen wird. Dass das Umfeld des Klosters muslimisch und jüdisch geprägt war, gab meiner Gebetspraxis zusätzlich eine interreligiöse und politische Dimension.

Durch die Begegnung mit Franz Jalics und dem Jesusgebet verleblichte sich meine Gebetspraxis in neuer Weise. Waren mir das stille Sitzen und die Aufmerksamkeit auf den Atem bereits in den ersten Jahren wichtig geworden, so nahm nun auch das, was ich bislang als einen rein geistigen Innenraum betrachtet hatte, eine leibsinlich erfahrbare Gestalt an. In den ersten Jahren kontemplativer Praxis hätte ich es als störend empfunden, in der Stille den Worten des Jesusgebets nachzulauschen, die ich zwischendurch auch leise artikulierte. Nun entdeckte ich, dass eine solche Verleblichung nicht nur dann hilfreich war, wenn ich zu aufgewühlt oder zu

---

<sup>1</sup> Vgl. Simon Peng-Keller, *auferstehungsleicht. Der ikonografische Weg von Josua Boesch*. Zürich: TVZ 2022.

müde war, um in der Stille zu verweilen, sondern darüber hinaus auch eine Brücke zur Schriftmeditation und anderen Formen des Betens bildete. Das stille, „transvokale“ Beten sammelte mich in der Gegenwart des Auferstandenen und verband mich mit dem Grundstrom christlichen Betens. In der verinnerlichten Rezitation öffneten sich Herz und Sinne. Was ich dabei vollzog und wahrnahm, war nicht in den gewohnten Kategorien zu fassen. Es war aktiv und rezeptiv zugleich, ebenso sinnhaft wie sinnlich. Mein Verweilen in Stille personalisierte sich. Der Name, den meine Lippen formten und der mich selbst zu formen begann, hatte die Kraft eines Sakraments: „Dein Name ist wie köstliches Salböl!“ (Hohelied 1,3).

Die Anregungen die mir durch Franz Jalics und die Begegnung mit dem Jesusgebet geschenkt wurden, waren vor allem praktischer Natur. In theologischer Hinsicht blieben für mich viele Fragen offen. Wo und wie ließ sich kontemplative Praxis in einem heutigen theologischen Horizont verorten? Welche Bedeutung hatte die Schriftmeditation für kontemplatives Beten? Und was sollte ich von den vielfältigen Versuchen halten, christliche Kontemplation mit buddhistischen, hinduistischen und säkularen Meditationspraktiken anzureichern oder gar zu verschmelzen? Die wissenschaftliche Arbeit an der Dissertation über die psychologische Mystikforschung Carl Albrechts,<sup>2</sup> die ich 2008 in Bad Herrenalb den Freunden christlicher Mystik vorstellen konnte, stellte einen ersten Versuch dar, auf diese Fragen eine Antwort zu finden. Offen blieb darin das Verhältnis zwischen kontemplativem Beten und Schriftmeditation. Beides war mir wichtig, doch die Brücke dazwischen, die sich mir in der Praxis des Jesusgebets auftat, war zunächst äußerst schmal und nicht immer leicht zu passieren. Angeregt durch frühe Erfahrungen in der von P. Georg Sporschill SJ und P. Wolfgang Feneberg SJ gegründeten Bibelschule in Istanbul und Michael Caseys Buch zur *Lectio divina* bildete sich im Laufe der Zeit eine Form der *lectio continua* biblischer Texte heraus, die sich fugenlos mit dem kontemplativen Beten verband und sich auch in den kontemplativen Angeboten in St. Peter im Schwarzwald und im Lassalle-Haus bewährte. Nirgends erfahre ich diese Wechselseitigkeit so deutlich wie bei der Aufgabe, einen kurzen Schrifttext in kontemplativen Exerzitien auszulegen und dabei so lange bei einem Satz zu verweilen, bis er in die Situation hineinzusprechen beginnt.<sup>3</sup>

In *Überhelle Präsenz* sind all diese Erfahrungen und die damit verbundenen Fragen und Einsichten eingeflossen. Das Buch führt zu einer heutigen Praxis christlicher Kontemplation hin, die tradierte Wege in kreativer Treue weiterführt. Leitend ist dabei die durch eigene Erfahrungen gesättigte

---

<sup>2</sup> Simon Peng-Keller, Gottespassion in Versunkenheit. Die psychologische Mystikforschung Carl Albrechts aus theologischer Perspektive. Würzburg: Echter-Verlag 2003 (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie Bd. 39).

<sup>3</sup> Vgl. Simon Peng-Keller, Vom Wunder heilsamer Gegenwart. Biblisches Erzählen vom Neuwerden, Würzburg: Echter 2023.

Überzeugung, dass das kontemplative Gebet nicht (oder zumindest nicht in erster Line) als eine Sonderform christlichen Betens zu betrachten ist, sondern als dessen Tiefendimension. Diese ist auch vorhanden, wo man sie nicht bemerkt und nicht davon spricht. Kontemplatives Beten dynamisiert christliche Gebetspraxis, indem sie deren transverbale und transvokale Dimension zur Geltung bringt. Es führt nicht aus der christlichen Tradition heraus, sondern tiefer in sie hinein. Dem Leib und der sinnlichen Wahrnehmung wird dabei ein größerer Stellenwert eingeräumt, als es in früheren Zeiten üblich war. Auf diese Weise wird etwas neu ins Licht gerückt, was in der gelebten Praxis zwar da war, jedoch durch ererbte Vorurteile verstellt war. Christliche Kontemplation beschränkt sich nicht auf Innenschau. Sie hat auch einen positiven Welt- und Leibbezug. Eine frühe Vorwegnahme dieser spätmodernen Wiederentdeckung der Sinne findet sich in der um 1300 entstandenen Schrift *Scala divini amoris*.<sup>4</sup> Sie adelt die Sinne, indem sie diese als Stufen zur Gottesliebe beschreibt.

Besonders betont das Buch die Verbindung von Schriftmeditation und Kontemplation. Orientierend ist hier der Leitgedanke, dass für das kontemplative Beten gilt, was für das christliche Gebet im Allgemeinen zutrifft: Es ist *responsiv*. Es antwortet auf das Wort, das uns gegeben ist und auf das wir uns verlassen dürfen. Es beginnt nicht bei sich selbst, sondern tritt in eine Bewegung ein, die uns vorausgeht. Auch das kontemplative Gebet stimmt ein in das Gebet Christi und hüllt sich in Sein Schweigen. Und es tritt ein in das Gebet des göttlichen Geistes, das uns erfüllt, bevor wir selbst zu beten beginnen. Das kontemplative Gebet entspringt innen und außen zugleich. Gott kommt uns in seinem WORT nahe, er legt es in unser Herz (Röm 10,8). Wir könnten es nicht hören und verstehen, hätte er es nicht schon in unser Herz eingepflanzt (Jak 1,21). Doch könnten wir es nicht wahrnehmen, würde es uns nicht immer wieder neu als Evangelium von außen zugesagt und geschenkt. Christliche Kontemplation vollzieht sich im Raum des Evangeliums und lässt sich von ihm inspirieren. Was Guigo II. Ende des 12. Jahrhunderts als Vierschritt systematisierte – *lectio, meditatio, oratio, contemplatio* –, ist bereits im Buch Hiob vorgezeichnet: der immer wieder neu zu beschreitende Weg vom Hören zum Schauen, vom geschriebenen und zugesprochenen Wort in die Gegenwart des lebendigen Logos.

---

<sup>4</sup> *Scala divini amoris*. Stufen zur Gottesliebe, übers. v. K. Ruh, Freiburg i. Br.: Kreuz-Verlag 2013 (2. Aufl. 2016); Neuauflage: Simon Peng-Keller (Hg.), *Sinnliches Erleben als Weg zur Gottesliebe*. *Scala divini amoris*. Würzburg: Echter 2021.



## VI. Persönliche Erinnerung an Ruth Ahl

von Angelika Fuchs, Bad Neuenahr-  
Ahrweiler

Frau Ruth Ahl, geboren am 22. April 1927 in München, gestorben am 3. April 2023 in Bonn, traf ich zum ersten Mal 1987 in Bonn anlässlich einer Veranstaltung der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) über die Gottesbilder im AT. Nach einer kurzen Einführung von Frau Ahl kamen wir darüber in ein interessantes Gespräch. Frau Ahl wurde oft zu solchen Veranstaltungen angefragt und eingeladen. Damals war sie noch leitende Redakteurin von „Frau und Mutter“, der von der kfd herausgegebenen Mitgliederzeitschrift. Deshalb arbeitete sie jahrelang in Düsseldorf. Im Laufe der nächsten Monate und Jahre wurden wir, Ruth und ich, gute Freundinnen. Als sie ins Rentenalter kam, war sie vorwiegend in Bonn in der mit ihrem Mann gemeinsamen Wohnung. Bekanntlich ist das Rentenalter meist kein „Ruhestand“.

Ruth unternahm sehr viel, war oftmals unterwegs zu Tagungen, hielt Vorträge und war publizistisch tätig. Sie schrieb u.a. Beiträge für die Zeitschrift „Christ in der Gegenwart“. Neben den Frauen im AT und NT, womit sie sich schwerpunktmäßig beschäftigte und darüber referierte, waren für Ruth Jacob Böhme, Reinhold Schneider, Edith Stein, Madeleine Delbrel ... besondere Persönlichkeiten, deren Leben, Denken und Wirken sie anderen nahebringen wollte, weil sie selbst von ihnen überaus angetan war. Ruth Ahl schrieb ein Buch mit dem Titel „Eure Töchter werden Prophetinnen sein ... – Kleine Einführung in die Feministische Theologie“ (Herder Taschenbuch Verlag 1990). Sie schenkte mir ein Exemplar mit ihrem Autogramm. Allein Ruths Widmung in dem Buch ist bezeichnend für sie: „Allen totgeschwiegenen Frauen, allen stumm gehaltenen oder zum Verstummen gebrachten Frauen, allen am Selbst-Werden gehinderten Frauen in Geschichte und Gegenwart“. Wir besuchten oft Tagungen gemeinsam. Ich nahm sie zu theologischen Seminaren in die Uni Bonn mit, wo sie besonders in der Frauengruppe geschätzt wurde. Ruth und ich machten auch schon mal gemeinsame Ausflüge, zum Beispiel zu „Pützchens Markt“ und auch ins Bergische Land. Das ist meine Heimat. Eine Bootsfahrt zu zweit mit meinem Schlauchboot auf der Aggertalsperre war besonders lustig.

Ruth Ahl war vor 1994 bereits Mitglied in der „Gesellschaft der Freunde christlicher Mystik e.V.“. Als Gast nahm ich mit ihr oftmals an Tagungen teil, besonders in der Regionalgruppe Rhein-Sieg. Dass ich die GFcM durch Ruth kennenlernen durfte, dafür bin ich ihr sehr dankbar.

Ruth Ahl, geb. Dilger, war schon lange verwitwet. Ihre Heimat (Kindheit und Jugend) ist der Ortsteil Reinhartshausen von der Stadt Bobingen (südlich

von Augsburg). Dort soll sie nun auch in dem Grab von ihren Eltern und einer jüngeren Schwester beigesetzt werden. Da sie selbst und ihre beiden jüngeren, bereits verstorbenen Schwestern kinderlos geblieben sind, hat Ruth keine direkten Verwandten mehr. Es ist noch hervorzuheben, dass sie viele Jahre lang so etwas wie eine „Wahl-Oma“ für die drei kleinen Jungen einer Familie in Leverkusen war. Ruth kaufte gern viel und beschenkte die Kinder sehr. Deren Mutter war für Ruth „die beste Freundin“. Diese Freundin organisierte eine sehr schöne Geburtstagsfeier für Ruth in ihrem Haus in Leverkusen zu Ruths 70. Geburtstag mit ihren Verwandten und Freund(inn)en.

In den letzten ca. 7 Jahren lebte Ruth in dem städtischen Altenheim „Haus Elisabeth“ in Bonn-Ippendorf. Wenige Jahre zuvor hatte ich keinen Kontakt mehr mit ihr. Ich danke Frau H. von der GFcM, dass ich von ihr erfahren habe, wohin Ruth umgezogen war. So konnte ich wieder Kontakt mit ihr aufnehmen, sie besuchen und einige kleine Ausflüge (per Auto plus Rollator) mit ihr machen, z.B. 2018 zum Bonner Weihnachtsmarkt. Zuletzt habe ich sie im Altenheim in der Weihnachtswoche 2022 besucht. Da sah ich allerdings, dass sie nicht mehr lange leben würde. „Kommst du bald wieder?“, fragte sie mich noch. Aber dazu kam es nicht mehr. Ich behalte Ruth Ahl in guter Erinnerung an eine schöne, bereichernde Zeit mit ihr.

---



## **VII. Protokoll der Mitgliederversammlung der GFcM in Selbitz am 3.06.2023, 20.00–21.30 Uhr**

### **1. Eröffnung, Begrüßung und geistliches Wort durch den Vorsitzenden Prof. Dr. Peter Zimmerling**

### **2. Feststellung der Tagesordnung; der Anwesenheit und Beschlussfähigkeit; Genehmigung des Protokolls der letzten Mitgliederversammlung (im Rundbrief 2/2022 verschickt)**

Anwesenheit: über 40 Mitglieder; Vorstand komplett anwesend außer Michaela Ständer (entschuldigt)

Tagesordnung: einstimmig genehmigt.

Protokoll der letzten MGv: Zustimmung einstimmig.

### **3. Bericht des Vorstands**

Peter Zimmerling stellt seine Fokussierungen und Schwerpunkte vor.

Weiterhin spricht er Wunsch und Hoffnung auf die Verjüngung der Gesellschaft an.

Von den Mitgliederzahlen wie auch finanziell steht die Gesellschaft sehr stabil da.

Peter Zimmerling bedankt sich unter Akklamation des Plenums für die Arbeit des letzten Vorsitzenden, Andreas Müller, sowie bei Gerhard Nolte als Schatzmeister.

#### **4. Finanzen; Entlastung des Vorstands**

Gerhard Nolte präsentiert die aktuellen Zahlen (in der Geschäftsstelle einzusehen).

Kassenprüferin Gisela Hallermann empfiehlt, auch im Namen von Frau Heide Leichtfuß-Gewehr, auf Basis der Kassenprüfung die Entlastung des Vorstands.

Der Vorstand wird – bei Enthaltung aller anwesenden Vorstandmitglieder – vom übrigen Plenum einstimmig entlastet.

#### **5. Mitgliederentwicklung**

Gerhard Nolte präsentiert die aktuellen Zahlen (in der Geschäftsstelle einzusehen).

Unter Nennung der Namen durch Peter Zimmerling gedenkt das Plenum der zuletzt verstorbenen Mitglieder des Vereins.

#### **6. Begrüßung und Vorstellung der neuen Mitglieder**

- Frau Martina Heinzen
- Frau Maria Hungerkamp
- Begine Sr. Brita Lieb
- Herr Norbert Lüthy
- Frau Swantje Rahm

#### **7. Zur Altersstruktur unserer Gesellschaft; Möglichkeiten zur Gewinnung jüngerer Mitglieder** (die Tabelle ist in der Geschäftsstelle einzusehen)

#### **8. Berichte aus den Regionalgruppen**

- Regionalgruppe Nord: man trifft sich ca. zwei Mal jährlich privat zu Veranstaltungen, bei denen jeweils ein Gast zum Vortrag eingeladen wird. Wegen Corona war lange Pause.
- Aachen: Lektürekreis – in Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirche – ca. einmal monatlich. In diesem Semester war das Thema: „Meister Eckart und sein Umfeld“. Geplant sind als Semesterthemen: „12. Jahrhundert“ und „spanische Mystik“ (verantwortlich: Marco Sorace).
- Siegburg: Treffen fand einmal statt. Gisela Hallermann berichtet über Themen und Treffen/Kontakte im Umfeld.

- Rhein-Main: Dietlind Langner berichtet vom „Schwebezustand“, weil Gotthard Fuchs als wesentlicher Referent mit jetzt 85 J. zum Jahresende als Referent aufhören will. Üblicherweise sind die Treffen zweimal jährlich.
- Zürich: Längere Coronapause wurde mit Treffen per Zoom genutzt. Jetzt geschehen die Treffen wieder regelmäßig live dreimal jährlich. Die Gruppe wächst. Nächstes Treffen am 6.07.2023 (verantwortlich Hanne Leggemann).
- Susanne Grimmer: In Gründung befindet sich eine Regionalgruppe für Franken. 4 TN der laufenden Tagung haben sich diesbezüglich verständigt. Ort wird Nürnberg sein. Unter Nutzung laufender Kooperationen vor Ort gibt es/kann es geben: Viermal jährlich Veranstaltungen, die weitgehend hybrid durchgeführt werden.
- Möglicherweise findet sich auch eine neue Gruppe im Raum Bielefeld – Hannover.

## **9. Jahrestagung 2024 und 2025**

Termin 2024: 3.–5.05.2024

Ort: Benediktinerabtei Niederaltaich

Thematisch: Orthodoxie und Mystik

Termin 2025: 16.–18.05.2025

Ort: Stift Urach

## **10. Verschiedenes**

- Vorschlag von Begine Sr. Brita Lieb für eine Tagung: Rabi'a von Basra (islamische Mystik) und Hildegard von Bingen (ca. zeitgleich gelebt)
- 2024 wird ein Jakob Böhme Gedenkjahr
- Günter Tischer informiert über nur in Container aufbewahrte Manuskripte und Bücher von Gerhard Wehr, die er selbst geschrieben und gesammelt hat.
- Kollekte im Gottesdienst am 4.6.23 auf Vorschlag von Andreas Müller: für die Armenier von Berg Karabach

## **11. Festlegung des nächsten Versammlungstermins**

Termin: 4.05.2024, 20.00 Uhr

Ort: Benediktinerabtei Niederaltaich

Protokollant: gez. Claus F. Lücker

Vorsitzender: gez. Prof. Dr. Peter Zimmerling